

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktag. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzelle 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreispaltene Millimeterzelle 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 283

Mittwoch, 4. Dezember 1929

36. Jahrgang

## Deutschnationale gespalten!

Die selbst für die ans Strammstehen gewöhnten Mitglieder der Deutschnationalen Partei unerträglich gewordene Diktatur Hugenberg hat jetzt zur Spaltung der deutschnationalen Reichstagsfraktion geführt.

Der Führer der deutschnationalen Handlungsgehilfen Walter Lambach ist dem ihm angedrohten Ausschlußverfahren durch den Austritt zuvorgekommen. Mit ihm gingen seine engeren Freunde Hartwig und Hülser, die gleichfalls vom Ausschluß bedroht waren. Noch am gleichen Tage erklärten sich die Abgeordneten Treviranus, Klönne und Lejeune-Jung mit den Ausgetretenen solidarisch. Weitere werden mit Sicherheit folgen.

Der Vorgang wirft ein grelles Licht auf die politische Unfähigkeit des starken Mannes Hugenberg, der ein Volk führen möchte und noch nicht einmal eine Partei führen kann.

Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, daß die Ausgetretenen nicht weniger erbitterte und vielleicht noch gefährlichere Feinde der Arbeiterbewegung sind als die Dringeblichenen. Ihr Geschäft ist es gerade, unter den Arbeitnehmern Dumme zu fangen. Das war unmöglich unter Hugenberg's Führung. Sache der aufgeklärten Arbeitnehmerschaft muß es sein, ihnen das Handwerk vollends zu legen.

Über die Vorgänge des gestrigen Tages wird uns noch aus Berlin gemeldet:

Berlin, 4. Dezember (Radio)

Hugenberg's Antimarginalenfront befindet sich zurzeit in voller Auflösung. Vorkünftig haben ihm 6 deutschnationale Reichstagsabgeordnete die Gefolgschaft versagt. Andere wie die Abgeordneten Lindener-Waldau, Schlange-Schönningen, Klisch, Meier-Hermendorf und Dr. von Reudell dürften sich bereits heute mit den ausgetretenen Abgeordneten solidarisch erklären. Wieder andere beschäftigen sich zunächst aus den Listen der Deutschnationalen Partei streichen zu lassen, ohne jedoch auch der Reichstagsfraktion den Rücken zu kehren oder umgekehrt.

Die Spaltung im deutschnationalen Lager drohte schon seit Tagen und wäre wahrscheinlich ohne den bevorstehenden Volksentscheid des Reichsausschusses längst öffentlich in Erscheinung getreten. Akt wurde sie schließlich durch den Beschluß des völlig in der Hand von Hugenberg befindlichen deutschnationalen Parteivorstandes auf Einleitung von Ausschlußverfahren gegen die Angestellten-Vertreter in der Deutschnationalen Partei. Als das Ausschlußverfahren beschlossen worden war, richtete Lambach an den Vorsitzenden der deutschnationalen Reichstagsfraktion, Graf Westarp, folgendes Schreiben:

Sehr geehrter Herr Graf!

Die Vorgänge in der heutigen Parteivorstandssitzung haben mich veranlaßt, aus der Deutschnationalen Partei auszutreten. Sachungsgemäß läßt sich damit auch die Fraktionsgemeinschaft. Indem ich Sie bitte, diesen Brief der Fraktion nach Erledigung der heutigen Tagesordnung zur Kenntnis zu bringen, verbleibe ich mit unveränderter Verehrung und Hochachtung

Ihr sehr ergebener

Walter Lambach

Die Abgeordneten Hartwig und Hülser haben sich in der richtigen Erkenntnis der Ausschlußlosigkeit irgendeines Vorgehens gegen das Ausschlußverfahren dem Schreiben des Abgeordneten Lambach vollinhaltlich angeschlossen. Voraussetzungen werden sich die 6 ausgetretenen Abgeordneten zunächst zu einer „Christlich-sozialen Arbeitsgemeinschaft“ zusammenschließen und vor endgültigen weiteren Entscheidungen über die evtl. Bildung einer Christlich-sozialen Partei die weitere Entwicklung im Hugenberg-Lager abwarten. Ein Uebertritt der ausgetretenen Abgeordneten zur Volkspartei kommt nicht in Frage. Andererseits rechnen Treviranus und seine Kollegen mit einem Zugang von zunächst noch mindestens 10 bis 12 Abgeordneten, so daß die Bildung einer neuen Fraktion im Reichstag gegeben wäre. Man hält es in unterrichteten Kreisen sogar nicht für ausgeschlossen, daß sich die deutschnationale Fraktion letzten Endes in zwei Teile spaltet, der eine Teil unter Führung Westarp, der andere mit Hugenberg an der Spitze.

Der Kampf Hugenberg-Westarp ist in vollem Gange und dürfte in Anbetracht der organisatorischen Stärke Hugenberg's bei aller geistigen Ueberlegenheit Westarp's für den „Parteiüberberber“ Hugenberg von vornherein gewonnen sein. Die Austrittsbewegung aus dem deutschnationalen Lager wird sich zunächst auf die preussische Landtagsfraktion der Deutschnationalen Partei, zugleich aber auch auf deren Organisation im Lande ausdehnen. Die ausgetretenen Angestellten-Vertreter haben immerhin einen gewissen Anhang. Das gleiche gilt von den anderen bisher aus der Deutschnationalen Partei ausgetretenen Abgeordneten, so daß Herrn Hugenberg in

diesen Tagen die schwarz-weiß-roten Mitgliedsbücher zu Tausenden auf den Tisch des Hauses fliegen dürften.

Als der zu einer Sitzung zusammengetretenen deutschnationalen Reichstagsfraktion am Dienstagabend von dem Austritt der Lambach-Gruppe Kenntnis gegeben wurde, floh die Sitzung auf. Die Vertreter der gemäßigten Richtung verließen geschlossen den Saal. Es handelte sich im wesentlichen um die 23 Abgeordneten, die bereits bei der Abstimmung über das Freiheitsgesetz durch Stimmhaltung ihren Unwillen gegen die Führung Hugenberg's zum Ausdruck gebracht hatten.

## Die Heimwehren auf dem Rückzug

Von Julius Deutsch, Wien

Wie könnte es noch vor wenigen Tagen aus dem haßfähißlichen und ganzfähißlichen Blätterwalde Deutsch-Österreichs? Der Verfassungsentwurf Schobers müsse von den Sozialdemokraten unverändert angenommen werden! Ein Verhandeln mit den Margisten dürfe es nicht geben! „Frisch Vogel oder ...“ drohte die führende Heimwehrzeitung.

„Kommt die Verfassungsreform nicht parlamentarisch“, hieß es in diesem Artikel der „Heimatschutz-Zeitung“ vom 26. Oktober d. J., „dann kommt sie ohne Parlament und aller Wahrscheinlichkeit nach unter dem Einflusse der Heimwehren mit noch viel schärferen Bestimmungen.“

Eine Grazer Versammlung der Heimwehren stellte an die bürgerlichen Parteien die ultimative Forderung, „daß sie ohne Feilschen und Handeln und ohne jede Paketei mit den Sozialdemokraten den Verfassungsentwurf der Bundesregierung in kürzester Frist erledigen“ mögen. So verlangte man es nicht nur in Graz und nicht nur in dieser einen Versammlung. Überall wo Heimwehrler zusammenkamen und in allen Zeitungen, die ihnen zur Verfügung standen, erklang die gleiche Weise: Die Sozialdemokraten haben einfach anzunehmen, was die Heimwehren in ihrem hohen Rate beschlossen haben. Auf keinen Fall werde man sich herablassen, mit den Margisten zu verhandeln; denn die seien ja dank der Kühnheit und des Mutes der Heimwehren ein für allemal erledigt.

Ah, es kam anders, ganz anders, als es die Heimwehrführer verkündeten. Die Sozialdemokraten ließen sich von dem großsprecherischen Gehaben der Maulhelden nicht bluffen. Ja, sie hatten sogar den freien Mut, den Heimwehrleuten ins Gesicht zu lachen. Sie erklärten rundweg, daß sie ohne jede Rücksichtnahme auf die Drohungen der Heimwehrführer die Verfassungsvorlagen der Regierung Schober in aller Ruhe studieren und nur das akzeptieren werden, was mit den Bedürfnissen der Demokratie und den Interessen der Arbeiterklasse in Einklang gebracht werden könne.

Die Sozialdemokraten konnten so reden, weil sie in stände waren, sich auf sehr reale Machtfaktoren zu stützen. Hinter ihnen standen unerträglich die breiten Massen des arbeitenden Volkes und mit ihnen die wohlgeschulten Scharen des republikanischen Schutzbundes. Da hätten es die Heimwehren nur wagen

## v. Reudell, Lindener, Schlange-Schönningen folgen

W.B. Berlin, 4. Dezember (mittags)

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Lejeune-Jung gibt zu seinem Austritt aus der Deutschnationalen Partei eine längere Begründung, in der er zu dem Schluß kommt:

„Heute habe ich die schmerzliche Gewißheit, daß sich die christlich-konservative Weltanschauung unter dem jetzigen Parteivorstand nicht mehr in der erforderlichen Freiheit auswirken kann. Darum habe ich mich mit dem Reichstagsabgeordneten Treviranus solidarisch erklärt und meinen Austritt aus Partei und Fraktion vollzogen.“

Heute vormittag hat weiter der Abgeordnete von Lindener-Waldau seinen Austritt aus der deutschnationalen Reichstagsfraktion erklärt. Der Abgeordnete Schlange-Schönningen, der gleichfalls seinen Austritt vollzogen, erklärte in einem Brief an den Grafen Westarp, daß nach seiner Auffassung die Entwicklung der Deutschnationalen Volkspartei in den letzten Monaten einen Weg genommen hat, von dem er nicht glauben könne, daß er uns unseren nationalen Zielen näher führe. Nachdem er die Ueberzeugung gewonnen hat, daß auf diese Weise dem um sein Leben kämpfenden landwirtschaftlichen Berufsstande keine wirklich praktisch schnelle Hilfe geleistet werden kann, scheidet er aus der Fraktion aus. Ferner hat auch der frühere Reichsinnenminister von Reudell seinen Austritt aus der deutschnationalen Reichstagsfraktion erklärt.

Im Reichstag fand im Laufe des Vormittags eine Besprechung der deutschnationalen und der ausgeschiedenen Abgeordneten statt.

## Die Verhandlungen zwischen Moskau und Muiden

W.B. Moskau, 4. Dezember

Der Vertreter der Muidener Regierung Tsai und der Agent der Sowjet-Union Simanowki haben heute ein Protokoll unterzeichnet, in dem Tsai erklärt, daß die Muidener Regierung den derzeitigen Verwaltungsvorsitzenden der Ostsibirischen absetzt. Simanowki erklärt, daß die Sowjet-Regierung bereit sei, an Stelle des Direktors der Ostsibirischen und des stellvertretenden Direktors andere Kandidaten aufzustellen.

sollen, ihren törichtesten Drohtreden eine Tat folgen zu lassen! Es wäre ihnen zu einem Tanze aufgespielt worden, der ihnen übel bekommen wäre ...

Selbstverständlich bemühten sich die Vertreter der Arbeiterpartei dem Unglücke eines Bürgerkrieges auszuweichen. Gestützt auf ihre Stärke konnten sie sich an den Verhandlungstisch setzen. Freilich, das nach langwierigen und schwierigen Auseinandersetzungen mit der Regierung erzielte Resultat entspricht in gar keiner Weise den großen Hoffnungen, die die Heimwehrleute an die Verfassungsreform geknüpft hatten. Von der ursprünglichen Vorlage Schobers blieb kein Stein auf dem anderen. Nichts ist es mit dem im Regierungsentwurf enthaltenen Ausnahmerechten der Polizeibehörden, nichts mit dem unbeschränkten Notverordnungsrecht des Bundespräsidenten, nichts mit dem Hinauswurf der Sozialdemokraten aus den Landesregierungen durch die Abschaffung des Proporzgesetzes, nichts mit der Aufhebung der Geschworenenengerichte, nichts mit dem Wiederaufleben des Adels, nichts mit der Einführung eines dem Nationalrate übergeordneten Ständerates und nichts mit so vielen anderen ähnlichen Illusionen, denen sich die Heimwehrleute gläubig hingegeben hatten.

Vor allem — und das ist das sinnenfällige Zeugnis ihrer Niederlage — erreichten die Heimwehren keine Beeinträchtigung der Stellung Wiens. Sie wollten Wien seines Charakters als eines gleichberechtigten Bundeslandes entkleiden, was nicht allein eine Aenderung des Titels bedeutete, sondern — was wichtiger ist — einen Angriff auf die Kassen der Stadt Wien darstellte.

Dieser Angriff ist abgeschlagen worden. Noch am 22. November zeterte das Wiener Organ der Heimwehren, die berüchtigte „Freiheit“ des gerichtlich abgestraften Cresspressers Sandor Weiß: „Breitner muß verschwinden ...“ — „Die ganze Verfassungsänderung wäre ein politischer Narrenstreich, wenn nicht die Breitnersteuern fallen.“ Nun ist es just zu diesem „Narrenstreich“ gekommen!

Wohl ergingen sich bürgerliche Abgeordnete eine Zeitlang neuerdings in geheimnisvollen Redewendungen, daß das Parlament in Gefahr sei, wenn die Sozialdemokraten

In der Wiener Frage nicht nachgeben. Wieder tauchte das Geleit eines Staatsstreiches auf. Aber inzwischen hatte sich die Lage in Oesterreich ganz beträchtlich verschoben. Die Drohung mit dem Staatsstreich, die vor vier Wochen noch eine sehr ernste Bedeutung hatte, zerbrach von Tag zu Tag immer mehr. Angesichts der plötzlichen Verschlechterung der Wirtschaftslage, die ganz offenbar eine Folge der Bürgerkriegsgefahren ist, und angesichts der energisch zur Ruhe mahnenden Haltung des Auslandes mußte auch im bürgerlichen Lager eine gewisse Ernüchterung eintreten. Kein ernstlicher Mensch konnte nunmehr darüber im Zweifel sein, daß ein Bürgerkrieg — ginge er aus wie immer — nicht mehr und nicht weniger bedeutete, als das Ende der Republik Oesterreichs.

Eine Zeitlang versuchten die Heimwehrfascisten ihre Anhänger damit zu beruhigen, daß die Sozialdemokraten schließlich und endlich doch nachgeben würden, es also zu einem Bürgerkrieg gar nicht kommen werde. Aber diese Beruhigung hielt nicht lange vor, als die Sozialdemokratie keinen Zweifel darüber ließ, daß ihre Nachgiebigkeit und ihre Bedachtnahme auf die volkswirtschaftlichen Interessen des Landes eine sehr klar und scharf umrissene Grenze habe, über die hinaus es ein Zurück nicht mehr geben könne.

So blieb nun den bürgerlichen Parteien nichts anderes übrig, als selbst zum Rückzuge zu blasen. Sie taten das unter dem üblichen Kanonendonner von Beschimpfungen, über die die politischen Parteien in einer solchen Lage verfügen. Diese Rückzugskanonade dauert zurzeit noch an. Ueber den Ausgang des großen Verfassungstampfes besteht indes kaum mehr ein Zweifel. Die Heimwehrfascisten, die ausgezogen waren, die österreichische Sozialdemokratie mit einem scharfen Rand aus ihrer entscheidenden Nachpositionen zu werfen, sind auf der ganzen Linie zurückgeschlagen worden. Natürlich bedeutet diese schwere Niederlage des Faschismus noch lange nicht, daß nun schon jede Gefahr endgültig gebannt ist. Es ist vielmehr damit zu rechnen, daß über kurz oder lang die Kämpfe mit den Heimwehrfascisten wieder ausbrechen werden.

Zu groß ist die Kengültigkeit der bürgerlichen Parteien vor den Heimwehrfascisten und zu geschäft deren Führung durch den Bundeskanzler Dr. Seipel, als daß mit einem endgültigen Verzicht auf die Methoden der Gewalt gerechnet werden könnte.

Seipel, der mehr als es öffentlich scheint, hinter allen Unternehmungen der Heimwehren steht, wird auch nach der jetzt erlittenen Niederlage nicht ruhen, sondern versuchen, wieder neue Verwicklungen herbeizuführen. Aber die erfolgreiche Abwehr ihres Generalangriffes wird den österreichischen Heimwehrlern doch eine geraume Zeit in den Gliedern liegen.

Deshalb hat der nun zu Ende gehende Verfassungstampf wenn auch keine endgültige Entscheidung, so doch eine sehr fühlbare Besserung der Position der österreichischen Demokratie gebracht.

# BöB erneut belastet

Angeblich hat er früher auch schon gern billig gekauft

## Der Landtag kann sich vor Untersuchungsausschüssen nicht retten

Der Starek-Ausschuh des Preussischen Landtages legte am Dienstag keine Beweisaufnahme vor. Da zu gleicher Zeit auch der Untersuchungsausschuh über die Kreditgewährung der Preußenkasse an die Raiffeisenbank tagte, mußte die Landtagsverwaltung beim Reichstag Stenographen ausleihen, um die Protokollführung bewältigen zu können. Wie das erst werden soll, wenn auch noch der dritte Untersuchungsausschuh, der wegen der Verträge beim Volksbegehren eingesetzt ist, arbeitet, ist kaum ersichtlich.

Der Vorsitzende Schwenk (Komm.) gibt zunächst ein Schreiben des Detailistenverbandes der Bekleidungsindustrie Groß-Berlin, unterzeichnet von Dr. Baer, bekannt. Baer hat seinerzeit für den Magistrat den Wert der städtischen K. B. G. taxiert und bezeichnet es als sehr merkwürdig, daß der Starek ein Preisnachschlag von mehreren 100 000 Mark auf das Lager bewilligt wurde. In der Branche habe Starek weder Ansehen noch Vertrauen genossen. Schlechte Auskünfte über Starek hätten alle Großbanken schon seit Jahren gehabt; nur die Berliner Stadtbank nicht. (Hört, hört! rechts.)

Der dann vernommene jetzt 63jährige frühere Direktor der städtischen K. B. G. Nowarra führt u. a. aus: Ich habe bis vor vier Tagen im Krankenhaus gelegen und vom Krankentisch aus meine Aussage in ein Heft diktiert, von dem ich dem Ausschuh einige Exemplare zur Verfügung stellen kann. Mich ärgert vor allem Schallbads Art (es handelt sich um den vom Staatsanwalt verfolgten Obermagistratsrat Schallbald von der Deutschen Volkspartei). So zu tun, als ob ich nie gezeugt und nur wenige Monate bei der K. B. G. gewesen sei. Ich war fünf Jahre bei der K. B. G. und könnte beweisen, daß ich in gewissem Sinne heute noch städtischer Beamter bin. Im Rathaus las ich mal den Wandspruch: „Wer kriegt, der siegt!“ Wenn ich „Krieg“ gegen korrumpierende Vorgesehne führte, habe ich fast immer gewonnen. Es war allerdings schwer, wenn es sich um Wämje des Oberbürgermeisters, damaligen Stadtkammerers BöB handelte. BöB verlangte von mir einmal 60 Meter Stoff, der kostete fünf Mark das Meter folgte, für eine Mark pro Meter mit der Bemerkung, daß bei seinem kleinen Gehalt der Normalpreis zu hoch sei.

BöB saate zu mir: „Schaffen Sie mir 60 Meter à eine Mark“ und ich beschaffte sie ihm. (Lebhaftes Hört, hört!)

Ich habe deswegen eine Stafsorgce auf Denunziation von Angestellten bekommen, mußte aber freigesprochen werden, weil nichts Strafbares vorlag. Ich hatte einfach mit dem Fabrikanten eine Lieferung von 1000 Meter à 5 Mark unter der Bedingung vereinbart, daß ich 60 Meter à eine Mark mit bekomme. Falls ich die Behauptung, Frau Stadtrat Weyl hätte sich kostenlos einen Pelz verschafft. Alle Vorgänge, die

Berlin so ungeheuer geschädigt haben, hätten gar nicht vorkommen können, wenn nicht die Beamter Personen überlassen worden wären, die vielleicht gute Beamte, aber keine Kaufleute waren. Satoloffki und Schallbald waren absolut hilflos.

Abg. Hiller (Dnat.): Haben Sie Beweis dafür, daß Schallbald mit den Stareks befreundet war?

Nowarra: Er durfte weder als Revisor noch als Geschäftsführer den Stareks das Lager statt für 600 000 nur für 450 000 Mark überlassen. — Positive Angaben zu dieser Behauptung konnte der Zeuge nicht machen.

Abg. Laband (W. P.): Hat BöB damals, als er noch Kammerer war, tatsächlich 60 Meter Stoff à 1 Mark pro Meter statt des normalen Preises von 5 Mark bezogen?

Nowarra: Ja wohl, und seine Frau war auch dabei. Er wollte davon wohl Anzüge für seine Familie machen lassen.

Abg. Kiebel (Dem.): Haben Sie BöB gesagt, daß es Ihnen unangenehm wäre, ihm 60 Meter Stoff à 1 Mark zu verschaffen?

Nowarra: Warum sollte ich ihm das sagen? Es war ja keine strafbare Handlung. Ich hätte viel zu tun gehabt, wenn ich damals denunzieren wollte, als ich, besonders Sonnabends, auf meinem Wege ins Bureau manchmal 40 bis 50 Stadtorbneten und Beamten begegnete, die mit ihrem Kaffee- und Zuckerbedarf abhingen.

In der Nachmittagsitzung wird Bückerevisor Schwarze als Zeuge vernommen. Er war von 1922 bis 1926, insgesamt 4 1/2 Jahre bei der B. A. G. als Revisor tätig. Er gibt an, daß er fristlos entlassen worden ist, weil er in unzulässiger Weise Benzin für sein Motorrad vom Lager entnommen haben soll. In Wirklichkeit sei er von Kieburg fristlos entlassen worden, weil er über Mißstände in der Gesellschaft an Stadtrat Gabel Bericht erstatten wollte, denn alle Beschwerden bei dem Revisoriten und bei Direktor Kieburg hätten nichts genützt. Während seiner Tätigkeit habe man ihm ein Tätigkeitsfeld nach dem andern entzogen, und zwar weil er es mit den Revisionen zu genau genommen habe. Über auch Stadtrat Gabel habe ihm gegenüber kein Verständnis gezeigt. Seine Unterlagen, die ihm für eine Beschwerde an Gabel gedient hätten, als er ein Defizit von 200 000 Mark festgestellt habe, hätte er vernichtet, da ihm Stadtrat Gabel deswegen mit Diebstahlsanzeige gedroht habe. Umfangreiche Vorauszahlungen seien ohne Prüfung an die Firmen Starek und Rosenthal gemacht worden. Er habe auch den Einrud, daß die fehlenden 200 000 Mark, für die eine Quittung in der Kasse lag, von Direktor Kieburg entnommen worden seien, der wahrscheinlich angefangen einer ihm bevorstehenden Operation seine Familie habe sichern wollen.

Stadtrat Benede, der als letzter Zeuge vernommen wurde, sagte aus: zur Zeit des ersten Vertragsabschlusses mit den Stareks (Darlehensvertrag) habe er keinerlei Beziehungen zu diesen gehabt, obwohl sie ihm seit einer Reihe von Jahren bekannt gewesen seien. Er hätte keine Bedenken gehabt, den Vertrag zu unterzeichnen. Er sei in diese unglückliche Situation hineingekommen, nachdem sich der Kammerer Lange, wie er erst jetzt erfahren habe, geweigert hatte, zu unterschreiben. Er habe Gabel für einen absolut einwandfreien Mann gehalten und sei nicht auf dem Gedanken gekommen, daß ihm von ihm Schriftstücke vorgelegt worden seien, deren Inhalt nicht mit den getroffenen Vereinbarungen übereinstimmt hätten. Schließlich habe er den letzten Vertrag ebenfalls auf eine Anweisung von Gabel im guten Glauben unterschrieben.

Nächste Sitzung Mittwoch.

## BöB bedrängt

Berlin, 4. Dezember (Radio)

Der Oberbürgermeister von Berlin Dr. BöB erklärt zu den gestrigen Aussagen des früheren Leiters der Berliner Kleiderverwertungsgesellschaft Nowarra vor dem Starek-Ausschuh des preussischen Landtages, daß er sich an einzelne Kläuse aus dem Jahre 1922 nicht erinnern könne. Er befreit jedoch entschieden, irgend jemand veranlaßt zu haben, ihm Ware unter dem Preise zu überlassen.

## Kohl ausgeschlossen

Berlin, 4. Dezember (Radio)

Der bisherige sozialdemokratische Bürgermeister von Berlin Köpenick ist auf Grund der Mitteilungen des Staatsanwaltschaftsrates Weihenberg vor dem Starek-Ausschuh des preussischen Landtages durch einstimmigen Beschluß der zuständigen Berliner Parteifunktionen aus der SPD. ausgeschlossen worden.

## Grobe Antwort Moskaus an Hoover

Moskau, 4. Dezember

Die Antwort der Sowjet-Regierung auf den Schritt der Vereinigten Staaten wegen der Lage in der Mandatszone stellt fest, daß die Regierung der Vereinigten Staaten sich an die Sowjet-Regierung in dem Augenblick gewandt habe, wo zwischen der Sowjet-Regierung und der Moskauer-Regierung direkte Verhandlungen geführt werden. Infolge dieses Umstandes konnte der Schritt der U. S. A. nicht anders betrachtet werden als ein völlig ungeschickter Druck auf die Verhandlungen. Die Sowjet-Regierung erklärt, daß der sowjetrussisch-mandschurische Konflikt lediglich durch direkte Verhandlungen auf der Grundlage der von der Moskauer-Regierung bereits angenommenen Bedingungen geregelt werden könne und daß sie von keiner Seite eine Einmischung zu dulden vermöge. Am Schluß der Note gibt die Sowjet-Regierung ihrem Bestreben darüber Ausdruck, daß die Regierung der U. S. A. die keinerlei offizielle Beziehungen zur Sowjet-Regierung unterhalte, es für nötig erachte, sich an sie mit Ratschlägen und Anweisungen zu wenden.

W. B. Washington, 4. Dezember

Die Antwort der Sowjet-Regierung auf die amerikanische Note hat bei den maßgebenden Beamten des Staatsdepartements Erytaunen hervorgerufen. Man begreift nicht, wie in der Note etwas anderes als ein reiner Friedensschritt erblickt werden könne.

## Bayerische Justiz

Sieben Monate Gefängnis für eine wilde Rede

München, 3. Dez. (Eig. Ber.)

Der kommunistische Abgeordnete des bayerischen Landtages Rektor Drexel wurde vom Münchener Strafgericht wegen Aufruhrs zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Drexel hatte im März dieses Jahres eine Versammlung des wilden Erwerbslosenauschusses in München zu einer Straßendemonstration aufgefordert. Im Verlauf der Kundgebung kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei.

# Bersärfung der Kino-Zensur?

## Eine bedenkliche Vorlage vor dem Reichstag

Berlin, 3. Dezember (Eig. Ber.)

Auch in der Dienstagssitzung des Reichstages konnte die zweite Beratung des Auslieferungsgesetzes nicht zu Ende geführt werden. Wieder ergab die Abstimmung über Annahme oder Ablehnung eines amittierten Paragrphen die Beschlußunfähigkeit des Hauses, und zwar schloß es nur an einer Stimme. Der Antrag selbst ging von den Kommunisten aus und wurde von der Sozialdemokratie und den Deutschen Nationalen unterstützt. Er verlangt, daß niemand ausgeliefert werden darf, wenn auf seine Tat in Deutschland eine Strafe von unter drei Jahren Gefängnis steht.

In einer neuen Sitzung, die fünf Minuten später eröffnet wurde, trat das Haus in die erste Beratung der Konzepte zum Lichtspielgesetz ein. Demnach soll die Zulassung eines Lichtspielfilms nur auf Antrag erfolgen. Die Genehmigung ist zu verweigern, wenn die Prüfung ergibt, daß die Vorführung des Lichtspielfilms geeignet ist, die öffentliche Ordnung oder Sicherheit zu gefährden, das religiöse Empfinden zu verletzen, verhöhnd oder entwürdigend zu wirken, das deutsche Ansehen oder die Beziehungen Deutschlands zu anderen Staaten zu gefährden. Eine verhöhnd oder entwürdigende Wirkung ist nach dem Gesichtspunkt insbesondere anzunehmen, wenn zu erwarten ist, daß der Lichtspielfilm niedrige Instinkte befriedigt. Die Zulassung darf wegen einer politischen, sozialen, religiösen, ethnischen oder weltanschaulichen Tendenz als solcher nicht verweigert werden. Bildstreifen dürfen vor Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren nur vorgeführt werden, wenn sie für diese ausdrücklich zugelassen sind. Kinder unter sechs Jahren dürfen bei der Vorführung von Lichtspielen nicht abgelenkt werden. Dieser Gesichtspunkt geht auf eine Reichstagsentscheidung vom April 1922 zurück, die damals schon die Nachprüfung des Lichtspielgesetzes vom Mai 1920 forderte.

Die Beratung wurde eingeleitet durch eine Nachmittagspredigt des deutschen nationalen Abgeordneten Dr. Kumm. Er machte den Film u. a. für die Behauptung der Kirche in Deutschland verantwortlich. Der kommunistische Moskoff erklärte, daß im Kaiserreich eine Zensur wie jetzt in der Republik nicht bestanden habe. Er weiß anheimelt nichts davon, daß die Arbeiterklasse schon seit einem Jahrzehnt gegen den Schund auf allen Gebieten, auch im Film, angekämpft ist. Die Entwürdigung des Films war in den letzten Jahren des Kaiserreichs bekanntlich noch so gering, daß damals gesetzgeberische Maßnahmen verfrüht gewesen wären.

Schred (Soz.) machte den Kommunisten darauf aufmerksam, daß die guten russischen Filme in Deutschland nur mit Hilfe der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften vor breitere Kreise hätten gebracht werden können. Die kommunistischen Organisationsleiter hätten sich als viel zu schwach erwiesen, um diese russischen Filme in Deutschland zu verbreiten. Auch habe die Sozialdemokratie überall dort, wo in reaktionär regierten deutschen Ländern die russischen Filme behindert worden seien, sich für diese Filme eingesetzt. Schred führte im übrigen aus, daß die Sozialdemokratie keineswegs in jeder Beziehung mit dem Gesetz einverstanden sei und es im Ausnahmefall grundsätzlich und kritisch nachprüfen werde. So seien die Kommunisten, die der Diktatur entgegengetreten wären, viel zu weitgehend für das Gesetz verantwortlich gemacht worden, viel zu weitgehend für die Verurteilung der Reichsregierung über die Abhängigkeit der Parteifunktionen des Reiches.

Der deutschnationale Abgeordnete Bergl erklärte dann noch über die Verurteilung der Reichsregierung über die Abhängigkeit der Parteifunktionen des Reiches.

Präsident Lohde schlug vor, auf die Tagesordnung der Sitzung vom Mittwoch das neue Republikstahlgewetz zu setzen sowie die Interpellation der Deutschen Nationalen über das Stahlhelmschutz im Westen. Die Deutschen Nationalen verlangten die Beratung ihrer Interpellation über das Liquidationsabkommen mit Polen. Reichstagskanzler Müller erwiderte, daß die Regierung zu einer Antwort sobald wie möglich bereit sei. Notwendig sei aber, daß dazu der Wortlaut des Abkommens vorliege. Das sei nur möglich, wenn vorher mit der polnischen Regierung eine Vereinbarung über die Veröffentlichung getroffen sei. Die Reichsregierung werde die Angelegenheit jedenfalls möglichst beschleunigen. Die große Mehrheit des Hauses entschied sich für den Vorstoß des Präsidenten, am Mittwoch das Republikstahlgewetz zu beraten.

## Der „harmlose“ Stahlhelm

Und sein wahres Gesicht

Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, hat nach der Auflösung seines Bundes Rheinland-Westfalen immer wieder erklärt, daß die Maßnahmen der preussischen Regierung zu Unrecht erfolgt sei, da die große Gesandebühnung bei Langensberg nichts anderes als eine sportliche Ausbildung seiner Mitglieder bezwecke habe. In Wirklichkeit hat der Stahlhelm seit Jahr und Tag den Hauptwert auf die militärische Ausbildung seiner Anhänger gelegt. Das geht aus Briefen von Stahlhelmlürlern, die uns durch einen Zufall in die Finger gefallen sind, klar hervor. So schreibt im Frühjahr 1929 ein Gauführer des Stahlhelms an einen Landesoberbandsvorsitzenden:

„Die politische Arbeit unseres Bundes in unserem Landesverband muß verstärkt werden unbeschadet der bisherigen militärischen Ausbildung, die wir weiter systematisch verfolgen wollen.“

In einem Schreiben vom Juli d. J. heißt es: „Die Notwendigkeit für den Stahlhelm, alle Kräfte für den Wehrgedanken und die Durchführung des Wehrspportes mit äußerster Intensität einzusetzen, ist zum denkbar stärksten Zwange geworden. Wenn wir diese Dinge nicht machen, so macht sie niemand. Wir stehen deshalb vor einer Notwendigkeit von denkbar historischer Bedeutung.“

In einem Brief vom Juli 1929 schreibt ein Landesverband im Westen an seine Ortsgruppenführer u. a.:

„Der Stahlhelm hat bisher eine Probe seiner wirklichen Stärke und Leistungsfähigkeit nicht gegeben. Dieser Termin riat aber jetzt merktlich näher. Schon das Bößs begehren stellt Forderungen an das Funktionieren von Dienststellen und die Stärke jeder Ortsgruppe, die unter Umständen ein Verlegen einzelner Stellen ergeben wird. Ganz anders aber sind die Notwendigkeiten, die sich aus einer Finanzstrafe, Parlamentsstrafe, Staatsstrafe vielleicht in Kürze ergeben werden. Es kommt dann darauf an, daß jeder Stahlhelmer die Frage: „Bin ich Herr der Lage in meinem Kreis?“ bejahen kann. Von der Beantwortung hängt in jedem Falle das Schicksal des Stahlhelms und seiner Mitglieder und seiner Idee, und damit das politische Schicksal der Nation ab.“

Aus diesen Zitaten und Auszügen geht hervor, welche Ziele und Absichten der Stahlhelm tatsächlich verfolgt. Angesichts dieser schrittweise niedergelegten Grundzüge hegen die Verheißungen des Stahlhelms, rein sportliche Ideen und Ziele verfolgen zu haben, nicht den geringsten Wert! Man wird ihn nicht mehr weiterhin Karl auf die Finger sehen dürfen.

# Der Rote Eulenspiegel

## Der große Christoph

Von Joachim Ringelnah

Wer Rigas Hafen kennt,  
Kennt auch das Holzmonument,  
Das man den großen Christoph nennt.

Der Heilige mit seinem Wanderstabe,  
Auf seiner Schulter sitzt der Jesusknabe,  
Den hat er, wie die Leute dort sagen,  
Durch die Düna getragen.

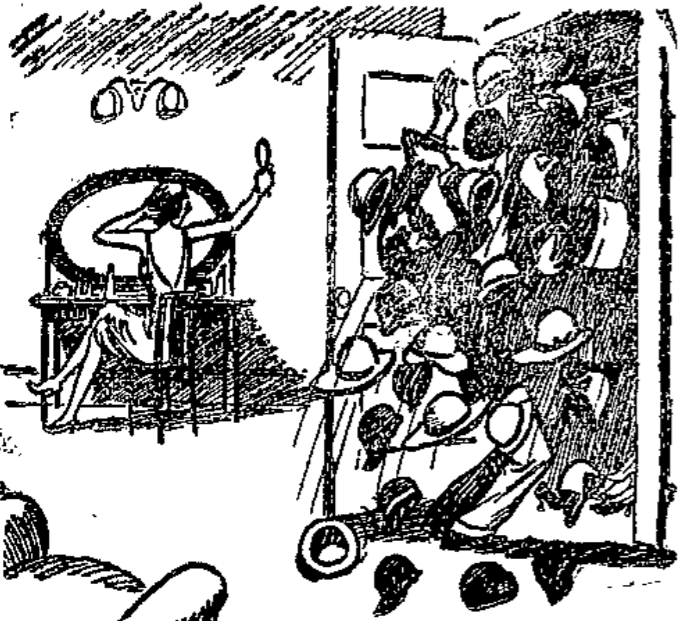
Die Flöher und die Schiffersleute schenken  
Ihm Blumen, Bänder hin und andererlei  
Und bitten krönlich ihn dabei,  
Er möge dies und das zum Guten lenken.  
Es kommen viele Leute so und geh'n.

Der Christoph trägt um seine Benden  
Ein Hund, vier Senden, manchmal zehn,  
So je nachdem, was sie ihm spenden  
Und andermal auch wieder flehen.

Er trägt und gibt das Geringewollte,  
Und Christus schweigt; er ist ja noch so klein,  
Und beide lächeln ob der kumpfen Seelen,  
Und wenn sie wirklich etwas wunnen sollte,  
Dann kann das nur ein Holzworm sein.

Dem Buche „Fluggeschehen“ von Joachim Ringelnah mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt Berlin, entnommen.

## Humor des Auslandes



„Ach herrje — alle deine Hütel!“  
„Gut, daß du mich erinnerst. Ich habe nämlich tatsächlich nichts aufzuweisen.“ (Wife.)

## Sächsische Geschichten

Wiederkaufbau

In Leipzig war kürzlich eine wunderschöne Ausstellung, „Die deutsche Gaststätte“, und alles, was auch nur von ferne zu diesem Komplex gehört, kommt dort heraus.

So auch die Herstellung von Mineralwasser. Mit allen Schritten ging das vor sich, mit Transportbändern, automatischen Abfüllern, Verschluß- und Etikettiermaschinen. Eine typische Leistung deutscher Technik. Fünftausend Flaschen täglich! Der Stammtisch „Fidele Köpfe“ stand lange in düsterem Schweigen vor der wässrigen Maschine. Und dann sagte einer ganz leise:

„Friedrich Bulla soll's läbbrijes Gelumbe jedn Doach. Da gamm Deutschland auf sein grien Zwich gomm!“

Goethe

In Goethes Sterbegemach im Goethe-Nationalmuseum in Weimar. Vor mir ein sächsisches Ehepaar, beide Tränen der Ergriffenheit in den Augen. Ich höre, wie er zu ihr sagt: „Gugge, Emälje, där hat's verstand'n, 's Himmlische mit'n Irdischen zu vereenichen.“

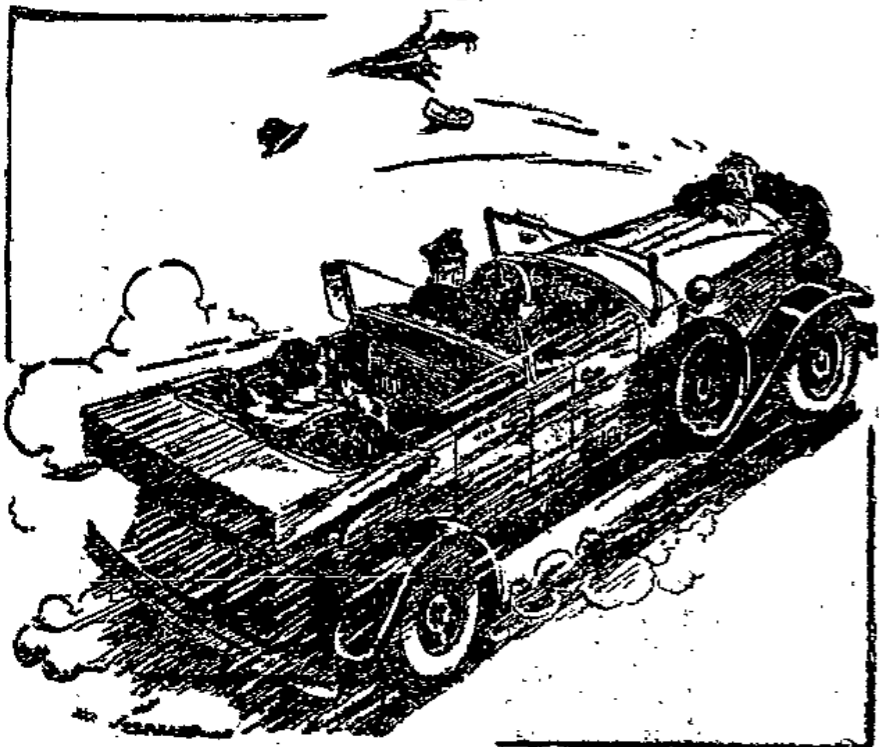
Offenherzig

Am Münchener Bahnhof lüftet ein Herr sehr höflich den Hut und fragt: „Wat liww Herr, Sie wärrn giedl's endschuldig'n, wo ihn habe abm was räjd Zimdj'es loh? So ännä räjd ämugg'nje Sache? Mir wolln uns nähmlich h'r zum Carneval amahl ordlich ammesfern. Mir sunn nämlich ämudlich gahr gainne g'wah'n Wärrner, wissen Se!“

Die Wirtschaftlerin

Meine Wirtschaftlerin, Fräulein Kettel aus Pirna, war sehr ungeduldig. Sie trug keinen Bubentopf, weil sie das für unkeusch

## Kleiner Jertum



„Über, Franz — was für eine häßliche Räderfigur haben da bejaght!“ (Wife.)

## Self-made-Leute

Von Stephen Leacock

(Nachdruck verboten)

Sie waren beide das, was man als erfolgreiche Geschäftsleute zu bezeichnen pflegt. — Leute mit wohlgenährten Gesichtern, schweren Siegelringen an den Wurzeln und einem breiten behaglichen Westenumfang, anderthalb Meter um den Äquator. Sie sahen sich an dem Tisch eines erstklassigen Restaurants gegenüber und waren, als sie auf den Kellner warteten, in ein Gespräch geraten. Ihre Unterhaltung hatte sich früheren Zeiten zugewandt und erlebten bei ihrer Ankunft in New York.

„Ich werde wie meine ersten paar Jahre in dieser Stadt vergessen können“, sagte der eine von ihnen. „Bei Gott, damals mußte man die Steine den Berg rausschleppen. Als ich hier ankam, bestand mein ganzer Reichtum aus fünfzehn Cent, und keine Lumpen außer denen, die ich am Leibe trug, und meine Schlafstelle — Sie werden es nicht glauben wollen, aber es ist so wahr wie das Evangelium — war eine leere Teertonne. Ein Mensch wie Sie“, fuhr er fort und schaute mit einem Ausdruck unendlicher Erfahrung zurück, „ein Mensch wie Sie, der an Luxus und Behaglichkeit gewöhnt ist, hat keine Ahnung, was das heißt, im Freien in einer Teertonne zu übernachten.“

„Nieder Robinson“, sagte der andere, „wenn Sie sich einbilden, daß mir solche Erlebnisse fremd sind, hegen Sie den größten Jertum Ihres Lebens. Als ich diese Stadt betrat, nannte ich nicht einen roten Heller mein eigen und monatelang schließ ich in einer Klavierkiste hinter einem Fabrikraum. Ein Durcheinander, der daran gewöhnt ist, in einem schönen warmen Teertonne zu schlafen, würde nach ein paar Nächten in einer Klavierkiste bald sehen.“

„Aber, lieber Freund“, unterbrach ihn Robinson ein wenig irritiert, „das beweist nur, daß Sie eine Teertonne nicht kennen. In Winternächten, die Sie behaglich in Ihrer Klavierkiste verschlummerten, lag ich noch und vor Frost zitternd in meiner Teertonne, durch deren Spundloch es mir verflucht in den Rücken zog.“

„Jug“, rief Jones, „Jug! Erzählen Sie mir nichts von Jug! Der Riste, von der ich spreche, fehlte ein Brett und noch dazu an der Nordseite. Hier lag ich abends und arbeitete und studierte, während der Schnee hüfhoch zu mir hineingeweht wurde. Und doch, Sie mögen es mir glauben oder nicht, verbrachte ich in dieser alten Kiste die glücklichsten Tage meines Lebens. Ja, das war noch die gute alte Zeit. Strahlende, unerschöpfliche Tage. Morgens wachte ich auf und wußte nicht, wohin mit all meiner Kraft und guten Laune. Sie hätten natürlich diese Art Leben nicht ausgehalten.“

„Nicht ausgehalten?“ schrie Robinson wütend, „ich hätte das nicht ausgehalten? Beim Teufel! Ich bin einfach dafür geschaffen. Ich möchte nur, ich könnte dies alte Leben wieder eine Zeitlang führen. Und um von der Unschuld zu sprechen: Ich weiche, Sie sind nicht ein Zehntel so unschuldig gewesen wie ich, nicht ein Hundertstel, nicht ein Drittel so unschuldig! Ein großartiges Leben führte man damals. Sie werden schwören, ich sei ein verdammter Lügner und mir nicht glauben wollen — aber ich kann mich an Abende erinnern, wo mich zwei, drei Freunde in der Lunte besuchten und wir die halbe Nacht hindurch bei einem Kartenspieltisch sechsundsiebzig spielten.“

„Zwei oder drei“, lachte Jones, „mein lieber Robinson, zu mir in meine Klavierkiste sind oft ein halbes Duzend zum Abendbrot gekommen und nachher haben wir sechsundsiebzig und Gesellschaftsspiele und Würfelspiele und allerlei verflucht lustige Sachen gespielt. Das Essen ist immer großartig gewesen. Bei Gott, Robinson, Ihr Durcheinander hier in dieser Stadt, die Ihr Euch alle schon den Magen mit Eurem guten Essen ruiniert habt, könnt Euch nicht den Genuss vorstellen, mit dem man sich zu ein paar Kartoffelschalen oder einer alten Brotpuddingtrübe hinsetzt.“

„Da wir gerade von einfacher Kost sprechen“, unterbrach ihn der andere, „darüber weiß keiner besser Bescheid als ich. Wie oft

hielt, Herrenbekanntschaften hatte sie nie, und wenn sie ausging, so war es nur, um einen Kulturfilm zu sehen oder irgendeinen Vortrag zu hören, denn sie war sehr bildungshungrig. Eines Abends kam sie in äußerst animierter Stimmung nach Hause, so daß es beinahe schien, als sei sie ihren Prinzipien antreu geworden.

„Heute hab' ich mich aber auch amüsiert“, sagte sie strahlend. „Ich war erstaunt über diese Wendung und fragte, wo sie denn gewesen sei?“

„In einem mäßigischen Vortrag von Markus Hirschfeld.“

„Worüber hat er denn gesprochen, was Sie so amüsiert hat?“

„Über die Befruchtung der Frau!“

Pubertät

In einem Cafe saß sich an meinem Tisch ein Herr mittleren Alters. Dummheitstrübsucht macht er mehrere Anläufe, mit mir eine Unterhaltung anzuknüpfen. Ich will aber nicht. Inzwischen setzt sich an den Nebentisch ein junges Mädchen, das sich zärtlich anschaut und unter dem Tisch die Hände drückt. Da sagt der Herr neben mir — mit einem Blick auf die beiden — selig lächelnd: „Das Schicksal im Leben ist doch die Bubberdud!“

## Amerikanischer Humor

„Guten Tag. Ist die Hellscherin zu sprechen?“

„Im Augenblick nicht, gnädige Frau. Sie ist zur Handwerkerin hinübergegangen, um sich die Zukunft sagen zu lassen.“ (Boston Transkript.)

„Zwei Monate ist die Ethel erst verheiratet, und gestern hat sie ihren Mann schon mit dem Mangelholz geschlagen!“

„Gott, wie albern! Warum hat sie denn nicht das Tennis-Racket oder den Golfschläger genommen?“ (New Bedford Standard.)

„Auf Wiedersehen, mein Sohn, und glückliche Reise! Und daß ich von der Schule nichts Schöneres über dich höre!“

„Ich will tun, was ich kann, Vater. Aber du weißt ja, wie sich so etwas herumspricht.“ (Wampus.)

„Warum hast du denn die Verlobung mit der Lehrerin aufgehoben?“

„Ich war eines Abends nicht zu ihr gekommen, und da hat sie verlangt, ich soll eine schriftliche Entschuldigung mit der Unterschrift meiner Mutter bringen.“ (Boston Transkript.)

habe ich nur von etwas Hafereis gelebt, den gerade jemand an der Hintertür fortgeschleppt, oder ich ging in einem Paterfall und erbeizte mit etwas Kleibrühe, die für die Schweine bestimmt war. Ich möchte sagen, ich habe mehr Schweinefutter gegessen.“

„Schweinefutter“, brüllte Robinson und hieb mit der Faust auf den Tisch. „Schweinefutter bekommt mir besser als —“

Dann schwieg er mit einem plötzlich erkaunten Grinsen, da der Kellner mit der Frage: „Was befehlen die Herren?“ an den Tisch getreten war.

„Mittagessen“, sagte Jones nach einem Augenblick des Schweigens. „Mittagessen. Etwas, nichts — mir ist es immer ganz gleich, was ich esse — bringen Sie mir etwas kalten Hafereis, wenn es das gibt, oder ein Stück Pökelfleisch, irgendetwas, es ist mir ganz gleich.“

Der Kellner wandte sich mit unbehaglichem Gesicht zu Robinson.

„Bringen Sie mir auch etwas kalten Hafereis“, sagte er mit einem herausfordernden Blick auf Jones. „Von gestern, wenn noch etwas da ist und ein paar Kartoffelschalen und ein Glas abgerahmte Milch.“

Dann hielten sie inne. Jones lehnte sich in seinen Stuhl zurück und sah Robinson hart an. Einige Augenblicke maßten sich beide eindringlich mit streng entfalteten Widen. Dann wandte sich Robinson auf seinem Stuhl um und winkle den Kellner zurück, der die Bestellung vor sich hinmurmelt gerade fortgehen wollte.

„Kellner“, sagte er mit finstern Stirnrunzeln. „Ich will die Bestellung etwas ändern. An Stelle des kalten Hafereis bringen Sie mir etwas warmen Hafereis und auch ein paar Küstern und einen Pfeffer Suppe (Mackturke, Confitome oder irgend etwas) und dann können Sie mir einen Wiesen Fisch bringen und ein Stückchen Stilton und eine Biere und eine Walnuz.“

Der Kellner wandte sich an Jones.

„Bringen Sie mir daselbe“, sagte er schlicht und fügte hinzu: „Und dann noch eine halbe Flasche Champagner.“

Und wenn sich jetzt wieder Jones und Robinson streifen, bleibt die Erinnerung an die Teertonne und die Klavierkiste so tief vergraben wie ein Blindenheim unter einem Erdbeerkuchen.

Veröffentlichte Uebersetzung von E. P. Schiller-Williams.

## Mittagsstich

Von Carl Brinker

In langer Tafel sitzen schweigender Gestalten,  
die legensreichen Appetit entfalten,  
Mahlzeit!

Der eine festigt beschaulich in sich rein,  
Der andre träumt von einem Gänselein,  
vom fetten Saucen und von bunten Speisen,  
Er möchte heim zu seiner Mutter reisen,  
Mahlzeit!

Die Luft im Raum ist dumpf und muffig heft,  
Das Tischstuch war in seiner Jugend weiß,  
Man stopft den Bauch sich mit Kartoffeln voll,  
Man weiß nicht, wie das alles enden soll ...  
Mahlzeit!

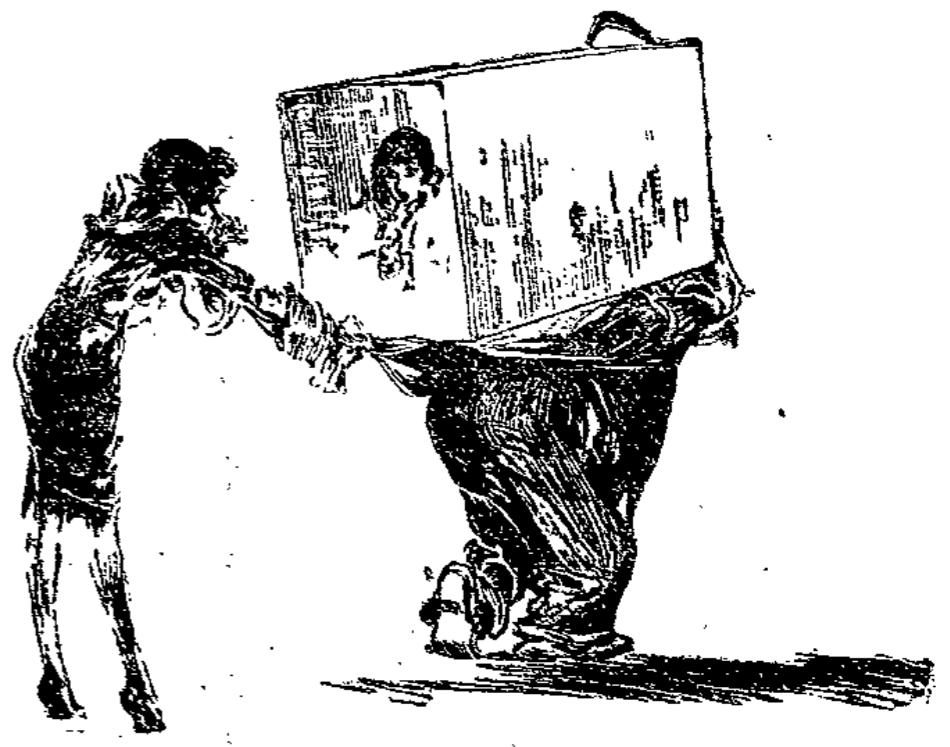
Die Leute kommen und die Leute geh'n,  
Die Maggenwürfel bleiben stets bestehn,  
Und die Kartoffel ihren Mann ernährt,  
Der eigne Herd ist sicher Goldes wert,  
Mahlzeit!

## Gründliche Massenaufzucht

Eine arisch-reinrassige Lebensgefährtin suchte sich ein auf Grüngewächsbahrung eingeschworener Germanen in der „Vegetarischen Marie“ mittels folgenden Inzerats:

„Lebensreformer, Anfang der Dreißiger, gebildet, wünscht mit gebildetem deutschen Mädel zwecks Heirat in Verbindung zu treten. Bedingungen: Alter etwa 17 bis 23 Jahre, arisch-germanische Rasse, blondes Haar, langschädlig, gezeugt und geboren von streng vegetarisch lebenden Eltern, an Mutterbrust gestillt, vegetarisch ernährt und in lebensreformerischen Sinne erzogen; Anhängerin der Radikultur und der Reformkleidung (Chahjia). Freundliche Zuschriften in obigem Sinne mit Lebenslauf und Bild in Reformtracht sowie drei Ganzakt-Bildern, Vorder-, Seiten und Rückaufnahme an die „Vegetarische Warte“ erbeten.“

Der raffische Wiederkaufbau Germaniens geht also über den dreifachen Ganzakt — der blonde Langschädel allein kann es nicht schaffen, nicht einmal unter Beihilfe der vegetarischen Mutterbrust.



„Bitte einen Augenblick, Herr Gismann!“

# Der Umbau ist beendet

Moderne Schaufensterauslagen und eine großstädtische Passage wie auch äußerst behagliche Verkaufsräume sind geschaffen worden. — Ich bitte um Besichtigung!

# Das Eröffnungsangebot

ist besonders zu beachten. Es sind in allen Abteilungen große Quantitäten Waren zu besonders billigen Preisen zum Verkauf gestellt.

## Baumwollwaren

Hemdentuch mittelläd. 80cm breit Eröffnungspreis	40
Rohnessel 78/80 cm breit, gute Qualitäten Eröffnungspreis	44
Rohnessel 140 cm breit, für Bettwäsche Eröffnungspreis	75
Bettsatin für Bezüge, 140 cm br. Eröffnungspreis	1 165

## Bettwäsche

Kissenbezüge gebogel. Eröffnungspreis	95
Betttücher 140x220, Haustuch Eröffnungspreis	2 75
Bettbezüge 140x200 Streitsatm. Eröffnungspreis	5 95
Bettbezüge la. Streitsatm 140x200 Eröffnungspreis	7 95

## Damen-Strümpfe

Damen-Strümpfe prima Mako Eröffnungspreis	1 25
Damen-Strümpfe Bembergseide, la. Qual. Eröffnungspreis	1 95
Damen-Strümpfe Wolle, alle Modelarb. Eröffnungspreis	2 45
Damen-Strickgam. reine Wolle Eröffnungspreis	2 50

## Herr. - Trikotagen

Einsatzhemden la. Trikot Eröffnungspreis	1 95
Normalhemden la. wollgemischt Eröffnungspreis	2 95
Normalhosen la. wollgemischt Eröffnungspreis	2 75
Futterhosen gute Qual., extra schw. Eröffnungspreis	2 45

## Wollwaren

Damen-Pullover in guter Qualität Eröffnungspreis	7 95
Herren-Pullover in kräftiger Qualität Eröffnungspreis	3 95
Herren-Westen gute Qualität Eröffnungspreis	4 50
K.-Aufknöpfanzug Trikot gerauht, Gr. 40 Eröffnungspreis	2 75

## Handschuhe

D'Handschuhe Trikot, 1/2 Futter Eröffnungspreis	1 45
D'Handschuhe Trikot, 1/2 Futter Eröffnungspreis	95
D'Strickhandsch. la. reine Wolle Eröffnungspreis	95
Kind.-Strickhand- schuhe Gr. 3 und 4 Eröffnungspreis	85

## Herren-Artikel

Oberhemden Perkal, doppelte Brust Eröffnungspreis	3 95
Oberhemden Zeitr., moderne Dessins Eröffnungspreis	5 50
H'Nachthemden la. Hemdentuch Eröffnungspreis	3 95
Herren- Taghemden Eröffnungspreis	2 95

## Damenwäsche

Damen-Hemden mit Träger Eröffnungspreis	1 95
Damen-Hemden mit Achselverschluss Eröffnungspreis	1 75
D'Hemdhosens mit Windverschluss Eröffnungspreis	3 50
D'Nachthemden weißes Wäschetuch Eröffnungspreis	2 95

## Herren-Socken

Herren-Socken Mako, Jacquard-Must. Eröffnungspreis	85
Herren-Socken Mako, m. K'sd.-Effekt Eröffnungspreis	1 35
Herren-Socken Mako, m. K's., ap. Must. Eröffnungspreis	1 65
Herren-Socken reine Wolle, gemustert Eröffnungspreis	1 95

## Dam. - Trikotagen

Dam.-Schlüpfer la. Trikot, laró sortiert Eröffnungspreis	1 75
Dam.-Schlüpfer la. K'sd. m. anger. Futt. Eröffnungspreis	2 65
D.-Unterkleider guter Trikot, m. Futter Eröffnungspreis	2 95
Kinder-Schlüpfier la. Trikot, mod. Farben Eröffnungspreis	95

## Schürzen

Damen-Schürzen watergestreift Eröffnungspreis	1 45
Damen-Schürzen zweifarbig indanthren Eröffnungspreis	2 25
Damen-Schürzen schöne Indanthrenmüst. Eröffnungspreis	2 95
Berufskittel W.-Limon 42-48 Eröffnungspreis	3 95

## Kleiderstoffe

Krepp- u. Körper- schotten f. Kinderklid. Eröffnungspreis	1 10
Tweed-Karo das neue Muster Eröffnungspreis	1 65
Jacquard Travers mit K'Seide Eröffnungspreis	1 75
Wachsamt Jacquard-Muster Eröffnungspreis	2 25

## Fertige Betten

Bett I	Bett II	Bett III	Bett IV	Bett V	Bett VI	Bett VII	Bett VIII	Bett IX	Bett X
Oberbett 11.95 Unterbett 9.30 Kissen 2.65 Eröffnungspreis	Oberbett 17.50 Unterbett 13.00 Kissen 4.00 Eröffnungspreis	Oberbett 20.50 Unterbett 16.50 Kissen 4.95 Eröffnungspreis	Oberbett 24.00 Unterbett 21.00 Kissen 6.75 Eröffnungspreis	Oberbett 30.00 Unterbett 24.75 Kissen 7.50 Eröffnungspreis	Oberbett 34.25 Unterbett 29.50 Kissen 10.50 Eröffnungspreis	Oberbett 42.75 Unterbett 34.00 Kissen 12.00 Eröffnungspreis	Oberbett 55.00 Unterbett 42.50 Kissen 15.00 Eröffnungspreis	Oberbett 70.00 Unterbett 62.50 Kissen 18.50 Eröffnungspreis	Oberbett 75.00 Unterbett 75.00 Kissen 19.75 Eröffnungspreis
<b>23.90</b>	<b>34.50</b>	<b>41.95</b>	<b>51.75</b>	<b>62.25</b>	<b>74.25</b>	<b>88.75</b>	<b>112.50</b>	<b>151.00</b>	<b>169.75</b>

## Konfektion

Damen-Mäntel			Damen-Kleider			Herren-Anzüge			Herren-Mäntel		
Eröffnungspreise			Eröffnungspreise			Eröffnungspreise			Eröffnungspreise		
Serie I	II	III	Serie I	II	III	Serie I	II	III	Serie I	II	III
17.50	26.50	36.50	7.95	12.75	19.75	39.—	49.—	69.—	19.50	29.50	49.50

Königstraße  
87-89

# Hans Struve

Ecke  
Wahmstraße

Die **kleine**  
**Continental-**  
**Schreibmaschine**  
ist da

Wie Ihre große  
**Schwester**  
ist sie wunderschön und wird  
bald wie diese  
**zum Liebling**  
der schreibenden Welt werden

Alleinvertreter für Lübeck usw.  
**MEUMANN & ERDMANN**  
Breite Straße 53 I. - Telefon Nr. 27 062



SCHENKT EUREN KINDERN BÜCHER

Wallenwever-Buchhandlung



**Sohlen-Ausschnitt**  
Gute Arbeitsschuhe und -Stiefel  
zu haben bei  
**J. Schachtel, Huxstr. 60**

**Adriano Raucher!**  
Remen orientalischen  
Zigaretten-Tabak  
zum Selbstdrehen für  
Zigaretten erhalten Sie  
nur bei mir zum Preise  
von 60.-, 80.-, 100.-  
für 50 Gramm.  
Zigaretten, eigenes  
Fabrikat, von 2 h. 5.4  
das Stck. sowie sämml.  
Marken-Zigaretten, nur  
frische Ware.  
Sämml. Zigaretten-Mar-  
ken von **Franz Kapf.**  
**Schwanson, 221**  
**Bahnhofstr. 15**

Ihre Uhr  
repariert  
billigst und  
mit Garantie  
**Willi Westfeling**  
Hinter St. Petri 11  
h. d. Holtenstr. und  
Legidienstr. 8, beim  
Klingenberg 221  
Gerne! 21091.

**Pupp doktor**  
K. Möller  
Wahmstr. 81  
Sämtliche Reparaturen  
gut und billig!

**Zum Backen**  
Diamantmehl  
5-l.-Beutel 135.-  
Kartoffelmehl 22.-  
Maissternpuder 28.-  
Weizenpulver 48.-  
Vanille-Puder 38.-  
Staubzucker 40.-  
Gem. Zucker 29.-  
Kofostapel 60.-  
Causcher Syrup 40.-  
Kunsthonig 35.-  
Bienenhonig 1.00  
Margarine 55.-  
Kofostoffl. Taf. 60.-  
Blatenschmalz 82.-

**Mandeln**  
1 Pfund 170.-  
Saffade 160.-  
Orangeat 120.-  
Korinthen 60.-  
Rosinen 48.-  
Zitronen Stk. 5.-  
**Friedrich Trosienner**  
Mühlenstraße 87

**Dummersdorf**  
Am Donnerstag, dem  
5. 12. ist mein Lokal  
wegen Familienfeier  
**geschlossen**  
**Aug. Teckenburg**

**Ring- u. Boxkämpfe**  
Sonntag, 7. Dezbr. Konzerthaus Lübeck

Mod. Schlafth. 125,  
Rück. 95, Büf. 100, 340,  
200, 325, Tisch, Stühl,  
Sessel, Bücherregale,  
Schreibt. 25-120, 2 gl.  
Bettst. Schränk. Wasch-  
kommod. Bettst. Bett.  
Kommod., Standuhr  
85, Puppung, Klappst.  
Radio, Schneidernäh-  
maschine, **Wilhelms,**  
Fleischhauerstr. 87. 7273



**Arbeiter-  
Rad- u. Kraftfahrer-Bund**  
„Solidarität“  
Ortsgruppe Oberbüsiau  
veranst. am Sonntag,  
dem 8. Dez. ab 7 Uhr  
einen  
**Werbe-Abend**  
bei Gastm. **H. Jürs,**  
**Blieftorf**  
Berlosung, Saalport  
Eintritt f. Herr. 1 M.  
Damen 0,80 M. 7245  
Es laden ein  
der Verein u. **H. Jürs**

**Gesellschaft von Freunden der  
Lübecker Stadtbibliothek, Volks-  
hochschule, Volksbühne und  
Verein der Musikfreunde**  
**Kammermusikabend**  
zum Gedächtnis des Lübecker Komponisten  
**Heinrich Stiehl**  
ausgeführt von der  
**Lübecker Kammermusikvereinigung**

**Montag, d. 9. Dezember, 20.15 Uhr**  
**Im Lesesaal der Stadtbibliothek**  
Eintritt für Mitglieder RM. 0,50 sonst 1,00  
Vorverkauf: Stadtbibliothek, Volksbühne  
E. Robert.

**STADT THEATER**  
Mittwoch, 20 Uhr: Ende 23 Uhr  
**DER REVISOR** Komödie  
Donnerstag 19.30 Uhr: Ende 23 Uhr  
**CARMEN** (Oper)  
20 Uhr: Ende nach 22 Uhr  
**Kammerspiele:**  
**DIE HEILIGE FLAMME**  
(Schauspiel)  
Freitag 20 Uhr: Ende 23 Uhr  
**MADAME POMPADOUR**  
Operette  
Sonntag, 20 Uhr: Ende 22.55 Uhr  
**COSI FAN TUTTE**  
Komische Oper  
Ausgabe der neuen Abonnements-  
karten und Gutscheine täglich während  
der Kassenstunden sowie am 4. 5. 6.  
Dezember auch nachmittags von 3-6  
Uhr an der Theaterkasse.

## Orchideen

Naturwissenschaftliche Plauderei von J. Jagietka, dem bekannten Lübecker Arbeiter-Botaniker

Die nachstehende Plauderei des bekannten Lübecker Arbeiter-Botanikers bringen wir gern zur Kenntnis unserer Leser, zumal viele von ihnen bereits die schönen Pflanzensammlungen des Genossen Jagietka gesehen haben. Nicht nur für den Fachmann ist der Artikel anregend. Wie uns Genosse Jagietka in einem Briefschreiben mitteilt, sind in der letzten Zeit bei ihm Orchideen aus dem Gebiet des oberen Amazonas angekommen, eine weitere Sendung ist aus dem südlichen Brasilien und aus Indien unterwegs. Die Sammlung des Gen. Jagietka gilt unter Fachleuten Deutschlands als eine der wertvollsten. Botanische Gärten stehen mit ihm in regem Austausch. Ständiger Zuwachs neuer Importen veranlaßt ihn ein neues Kulturhaus zu bauen. Auch im kommenden Jahr werden sicher zahlreiche Lübecker Einwohner, Schulklassen und Vereine den Weg zur exotischen Blumenpracht in der Schwartauer Allee finden.

(D. Red.)

Nach mancherlei Fehlkulturen gelang es, vor hundert Jahren, die ersten in Europa kultivierten Orchideenblüten in London gelegentlich einer Ausstellung dem Publikum vorzuführen. Mit Feuereifer stürzte man sich in die Kultur, Tausende von Orchideenpflanzen wurden zweck- und wahllos aus den umliegenden Wäldern tropischer Hafenstädte von den Bäumen heruntergerissen und nach England überführt. Zu wenig mit dem Wesen der Orchideen vertraut, blieb der Mißerfolg nicht aus. Ganze Magazine Ladungen importierter Orchideen waren auf der Reise verdorben, und das wenige, das Leben zeigte, war als Schnittblume nicht anzusprechen. Erst als man erkannte, daß eine Orchideenpflanze nur in der Ruhezeit, ohne Schaden zu nehmen, exportiert werden darf, wurden die Resultate besser. Aber auch jetzt noch wurden Kulturfehler gemacht, weil man alle Orchideen, ganz gleich woher sie stammten, nach einer Methode behandelte. Einem englischen Privatgärtner war es vorbehalten, die ganze bisher geübte Kultur über den Haufen zu stoßen. Licht, Luft und Wärme wurden zueinander in Einklang gebracht, als Sammler wurden nur Leute genommen, die mit der Materie vertraut waren, vor allen Dingen die Höhenlage einer Pflanze in der Kultur berücksichtigt. Das war im Jahre 1830, und der Bahnbrecher, Joseph Hooker, fand bei seinen Fachgenossen wenig Verständnis, die Schwächstenmethode war Trumpf.

Im Laufe eines Jahrhunderts hat sich vieles geändert und ganz besonders in der Orchideenkultur. Als Epiphyten — das heißt Baumbewohner — lebt die weitaus größte Menge aller bekannt gewordenen Orchideen. Dort oben, wo das Sonnenlicht in brillanten Reflexen flimmernde Schaallichter in stetem Wechsel um die Baumtronken erzeugt, wo die Wipfel sanft vom Winde hin und her bewegt werden, ist die Luft unendlich viel reiner als nahe dem muffigen Waldboden. Hier hängen sie zu Hunderten an und auf den Ästen, überall hin senden sie ihre langen Blütenstängel, geschmückt mit den eigenartigsten Blumen. Bunt, schillernden Schmetterlingen oder riesigen, hängenden langbeinigen Spinnen gleich flattern ihre bizarren Blüten im stillen Urwaldsrieden. Hier ist das Arbeitsfeld des Sammlers, mühsam mit dem Waldmesser bahnt er sich einen Weg durch Schlingpflanzen und Gestrüpp, und wo immer er eine seltene Pflanze findet, wird sie von ihrer luftigen Höhe heruntergeholt.

Ein Orchideensammler ist ein Mann der Wissenschaft, voll auf vertraut mit der Materie und ausgerüstet mit genügend Mut, den Gefahren einer monatelangen Reise widerstehen zu können. Nicht zweck- und wahllos sammelt er sein Material. Die Aufträge seiner Abnehmer sind sauberlich registriert, und nach bestimmten Regeln geht die Arbeit des Sammlers vor sich. Da ist Mister Thomson, London, der wünscht 700 Stück *Cattleya violacea*, 500 Stück *Oncidium lanceanum* und 500 Stück *Cattleya eldorado*. Es sind erstklassige Schnittorchideen, die nur der Blumen wegen von Spezialgärtnern kultiviert werden. Diese Arten werden nur in den sumpfigen Randwäldern des Rio Negro und weiter hinauf an einem Nebenfluß desselben, dem Yanapeyensis, gefunden. In der Trockenzeit ist hier nichts zu holen, aber wenn die Regenzeit Anfang Dezember einsetzt und nach 4-6 Wochen diese Flüsse meilenweit die Randwälder überschwemmt

Es ist eigenartig, daß mitunter sechs, acht und zehn Pflanzen von einem Baum geholt werden können, um dann wieder stundenlang nach derselben Art zu suchen. Zu vielen Tausenden sind die Bäume mit Epiphyten geschmückt, aber sie sind für den Sammler wertlos, er kann nur mitnehmen, was bestellt ist.

Wo aber das Auge des Sammlers etwas Besonderes entdeckt hat, das, ohne schön zu sein, gerade vom Wissenschaftler begehrt wird, ganz behutsam wird so ein Stück, womöglich mit dem Ast, daran es sitzt, vom Baum genommen und für einen besonderen Abnehmer reserviert. Als Wissenschaftler weiß der Sammler sofort, ob es sich hier um eine neue Art handelt; und viele in den letzten Jahren bekanntgewordene Arten sind von ihm gefunden und nach ihm benannt. So spielt sich das Leben eines Sammlers während mehrerer Monate ab und wenn das ganze Quantum, das bestellt war, zusammen ist, wird die Heimreise angetreten.

Nun wird das Material gesichtet und an die Besteller geschickt, aber bevor dieses erledigt wird, alles das, was auf der letzten Reise an botanischen Seltsamkeiten oder Neuheiten sich gesammelt hat, in eine gut gelüftete Kiste gepackt und tritt die Reise nach Lübeck an. Eine ganze Reihe derartiger Neuheiten ist bei mir im Laufe der Jahre eingegangen, vieles wird noch kommen; und nach dem diese Pflanzen ihren ersten Blütenstand erzeugt haben, werden sie benannt, damit sie als vollständige Mitglieder in die große Familie der Orchideen registriert werden können. Ein vor sieben Wochen vom oberen Amazonasstrom eingetroffener Import hat viele Arten, die noch nicht bekannt waren, mitgebracht und ist für die Zukunft noch manches Neue zu bestimmen.

Mit welchen Widerwärtigkeiten ein Sammler zu kämpfen hat, das mag er in den nächsten Abzügen selber erzählen.

Ich sandte Ihnen auch einige *Coronilla*-Arten mit. Hoffentlich gelingt es Ihnen, sie in Kultur zu halten. Ich fand sie bisher nur in Symbiose mit einer kleinen, sehr hübsigen

Ameise und vermute, daß sie ohne dieselben auf die Dauer nicht zu halten ist.

Um so eine *Coronilla* zu sammeln, muß man sehr viel Geduld haben und viele Bißse dieser kleinen, angriffs-lustigen Ameisen, von denen die Wurzel wimmelt, in Kauf nehmen.

Schon beim ersten Schlag mit dem Waldmesser auf den Ast, darauf die Pflanze sitzt, kommen alle Tiere an die Oberfläche der Wurzel und mit erstaunlicher Geschwindigkeit laufen sie über das Messer auf den Körper über. Man muß daher öfter innehalten, um sich von den Plagegeistern, die ganz empfindlich beißen, zu reinigen. Hat man nun endlich den Ast abgeschlagen, was aus obigem Grunde lange Zeit in Anspruch nimmt, so wirft man die Pflanze ins Wasser und taucht sie eine halbe Stunde unter. Die meisten Ameisen sind auf diese Weise ums Leben gekommen, aber es sind immer noch genug übrig geblieben, um die Infanterie des Bootes dauernd zu belästigen. Wahrlich kein Vergnügen. Ich würde die Pflanze auch sicherlich unberührt lassen, wenn sie nicht so wertvoll wäre und keine so schöne Blüte hätte.

Viele Tausende Orchideen führen in ihren stillen Urwäldern ein hehliches Dasein, Sammler und Kultivateure sorgen dafür, daß sie bekannt werden, zum Nutzen der Wissenschaft. Aber nicht die Wissenschaft allein ist berufen und berechtigt, daß ihnen die schönsten und interessantesten Pflanzen der Erde bekannt werden. Die ganze Menschheit hat ein Anrecht darauf; auch sie darf sich ihrer Schönheit erfreuen. Ich kann es nicht gutheißen, daß die berühmten Pflanzengärten, die Botanischen Gärten, ihre Orchideen-Häuser geschlossen halten.

Wer wie ich Gelegenheit hat, zu beobachten, wie groß das Interesse ist, daß gerade den Orchideen seitens der Allgemeinheit entgegengebracht wird, muß mir beipflichten, wenn ich die Forderung im Interesse der wirklichen Naturfreunde stelle, daß die Orchideenhäuser für diese geöffnet werden. Letzten Endes ist doch nie zu vergessen, daß die Allgemeinheit es ist, die die Mittel aufbringt, daß solche Institute geschaffen und erhalten werden.

Es ist durchaus nicht sichhaltig, wenn seitens der Gärtner die Kostbarkeit der Pflanzen und ihre Empfindlichkeit dafür ausgeführt werden, daß man die Häuser nicht öffnet. Von Anfang an habe ich meine Orchideen zu jeder Zeit der Allgemeinheit zugänglich gemacht und einen Schaden an meinen Pflanzen bisher nicht wahrgenommen, trotzdem dieses Haus mit seinen auf 500 Epiphyten doppelt so groß sein müßte.

## Der schwimmende Elevator für Frankreich

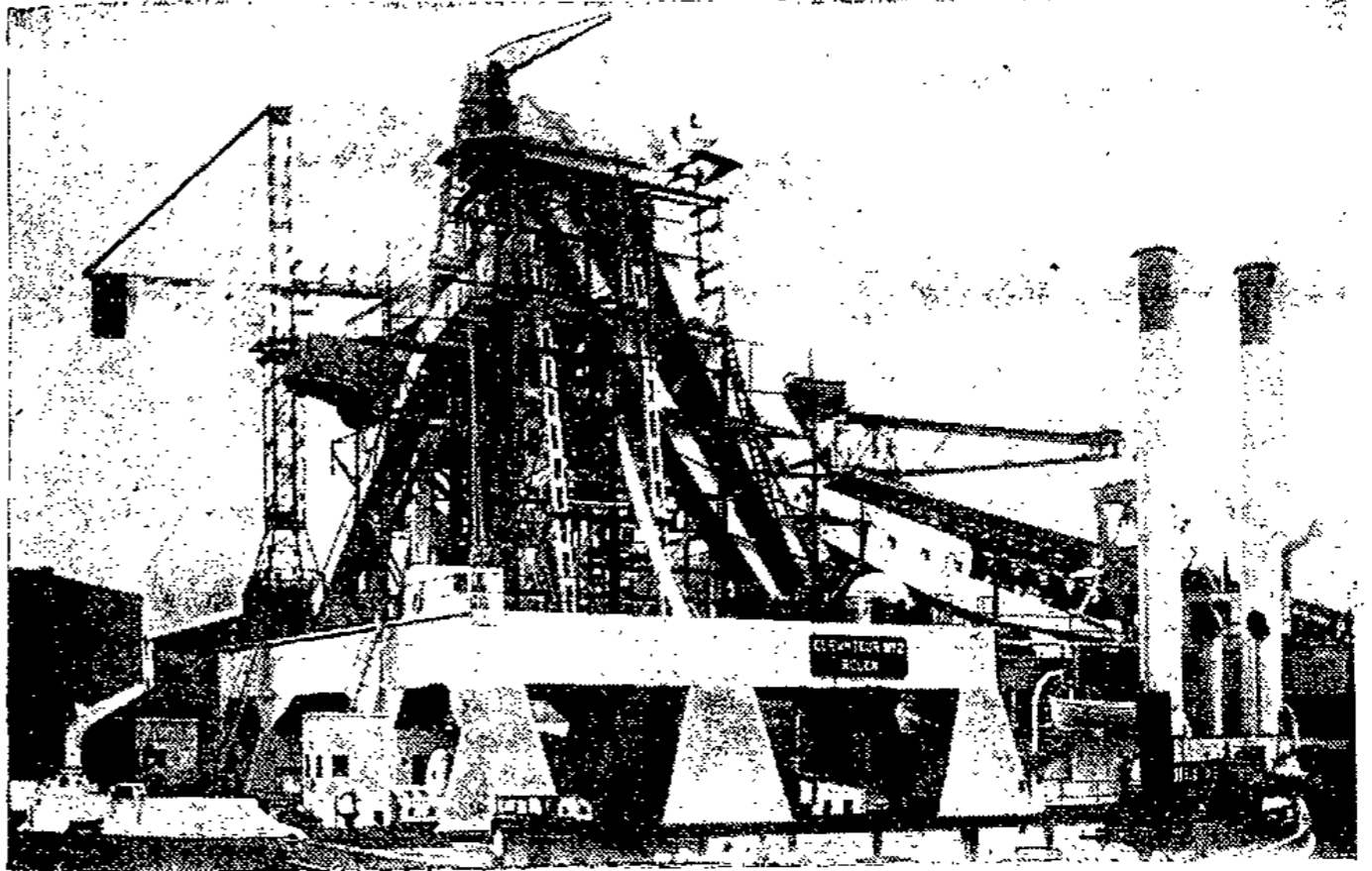


Photo: Carl Forberg

erbaut auf der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft, wurde gestern und heute bei Schluß auf seine Leistungsfähigkeit geprüft. Der Bagger ist bekanntlich Reparationsgut und für die französische Hafenstadt Rouen bestimmt.

## Lübeck's Kartoffelernte 1929

nach Erntefläche, Hektarertrag, Gesamtertrag gegenüber anderen deutschen Ländern

Der diesjährige Gesamtertrag an Kartoffeln in Lübeck beläuft sich, nach den Angaben vom Statistischen Reichsamt vorgelegten Schätzungsangaben der amtlichen Saatbestands- und Ernteberechtigter, auf 10 400 Tonnen, unter einem vorläufigen Ergebnis von 38 504 400 Tonnen Kartoffelernte im ganzen deutschen Reich ohne Saargebiet. Lübeck weist unter den sieben deutschen Ländern die drittkleinste Kartoffelernte auf, während Lübeck nach dem Umfang seiner Bodenfläche das zweitkleinste deutsche Land ist. Die Kartoffelernte in Lübeck ist größer als in dem an Bodenfläche umfangreicheren Hamburg.

Was speziell die Frühkartoffeln angeht, so bietet Lübeck mit 100 Hektar Erntefläche vor den deutschen Ländern die zweitkleinste Erntefläche dar, gemeinsam mit Schaumburg-Lippe.

Bei einem durchschnittlichen deutschen Hektarertrag an Frühkartoffeln von 108,1 Doppelzentnern, entfällt auf den Hektar Erntefläche in Lübeck ein Erntertrag von 125,9 Doppelzentnern. Das ist innerhalb der sieben deutschen Länder der drittgrößte Hektarertrag an Frühkartoffeln. Einen ähnlichen Hektarertrag an Frühkartoffeln bietet Schaumburg-Lippe mit 135,2 und Oldenburg mit 123,6 Doppelzentnern. Den größten Frühkartoffeln-Hektarertrag der deutschen Länder von 140 Doppelzentnern besitzt Bremen, den kleinsten von 80 Doppelzentnern hat Württemberg.

Der Gesamtertrag an Frühkartoffeln in Lübeck macht 1300 Tonnen aus von 2 559 100 Tonnen im Deutschen Reich.

An Spätkartoffeln haben wir in Lübeck eine Erntefläche von 700 Hektar, unter den sieben deutschen Ländern die drittkleinste Erntefläche, vor dem gegenüber Lübeck gebietsgrößerem Hamburg.

Gegenüber einem Hektarertrag an Speisekartoffeln von 138,1 Doppelzentnern im Durchschnitt des ganzen Deutschen Reichs, finden wir in Lübeck einen Erntertrag von 132,8 Doppelzentnern Spätkartoffeln auf das Hektar. Lübeck zeigt den sechskleinsten Hektarertrag der Spätkartoffeln unter den deutschen Ländern.

Lübeck bewegt sich dabei in der Nachbarschaft von Westfalen-

burg-Schwerin mit 128,4 Doppelzentnern und Heiden mit 137, Doppelzentnern Hektarertrag an Speisekartoffeln.

Der höchste Hektarertrag der deutschen Länder an Speisekartoffeln von 168,1 Doppelzentnern findet sich in Bremen, der niedrigste von 106,9 Doppelzentnern in Hamburg.

Der Gesamtertrag an Speisekartoffeln in Lübeck kommt auf 9100 Tonnen von 35 945 300 Tonnen im ganzen Deutschen Reich.

## Die Arbeitslosigkeit in Lübeck

Am 3. Dezember 1929 belief sich die Zahl der Erwerbslosen auf Orte auf 7135 (Vorwoche 6855)

Davon entfallen auf:	Berichtswoche	Vorwoche
Landwirtschaft	252	232
Metallgewerbe	1282	1236
Holzgewerbe	271	264
Nahrungs- u. Genussmittelgewerbe	172	169
Baugewerbe	973	877
Verchiedene Berufe	519	516
Musiker	59	59
Ungelernte Arbeiter	1660	1615
Jugendliche Arbeiter	169	171
Erwerbsbeschränkte	190	191
Kaufleute u. Bureauangestellte	557	542
	<b>zusammen</b>	<b>6104</b>
Frauen und Mädchen	1031	953
	<b>Gesamtsumme</b>	<b>7135</b>
		<b>6855</b>

## Lohnsteuer, Kriegsbeschädigte und Unfallverletzte

Obgleich jedes Jahr darauf hingewiesen wird, daß den Schwerbeschädigten, das sind Kriegsbeschädigte und Unfallverletzte, die mehr als 50 Prozent Rente beziehen, der steuerfreie Beitrag wesentlich erhöht wird, beantragen die in Frage kommenden Kreise nur selten diese Erleichterung bei den Finanzämtern. Namentlich die Unfallverletzten machen von diesem Recht nur selten Gebrauch.

Der steuerfreie Beitrag wird u. mden Prozentjah der Rente gesteigert. Bezieht ein Unfallrentner z. B. eine Rente von 70



Ornithocephalus eujebicola Rodr

haben, ist es Zeit. Jetzt rüstet mein Freund G. Hübner sein großes Boot und in Begleitung zweier Indianer, die im Besitz der großen Baumriesen bewandert sind, geht die Fahrt den Strom hinauf, bis endlich nach gut zwei Wochen der Yanapeyensis erreicht ist. Jetzt beginnt die Ernte. Mit dem kleinen Boot geht es in die Randwälder hinein und der Feldstecher ist der Wächter, welche Bäume die gesuchten Pflanzen beherbergen.



## Die Raketenversuche an der Ostsee

Der erste Raketenversuch im Ostseebad Forst steht für die nächsten Tage bevor; sobald auf Forst Wetter zu rechnen ist, soll auf dem hierfür vorbereiteten Gelände an der Ostsee eine zwei Meter lange Versuchsrakete abgeschossen werden. Diese Rakete, die seit in die Luft geschossen wird, dient lediglich theoretischen Berechnungen für die große Ober-Rakete, die in einigen Wochen nach Amerika abgeschossen werden soll. Von dem Ergebnis der Versuchs-rakete wird es abhängen, welche Verbesserungen an der Amerika-Rakete vorgenommen werden müssen. Ebenso wird davon der Zeitpunkt für den Start der Oberflüssigen Amerika-Rakete abhängig gemacht.

## Massenmord in Polen

Die Familie des jugendlichen Bauern Gieskam Komarow, dem Dorfe Bierusitz im Kreise Bleichen widerstand, dessen Heirat mit der Schwester eines deutschen Offiziers. Der Bauer drohte wiederholt, sich an seiner Familie rächen zu wollen. In der Nacht zum Montag drang er ein in die Schlafkammer seiner 48-jährigen Mutter und schlug sie mit einem furchtbaren Uzi die Köpfe. Dann erschlug er seine 24, 22 und 18 Jahre alten Brüder und schlug die 18 und 7 Jahre alten Schwestern. Nur ein 20-jähriger Bruder erwachte rechtzeitig und flüchtete. Aber auch ihn holte der Mörder ein und schlug ihn nieder. Er lebte lebensgefährlich verletzt im Bleichener Krankenhaus und dürfte ebenfalls sterben. Der Mörder wurde festgenommen.

Am Samstag nachmittag kurz vor 5 Uhr bestieg eine Schaar von etwa vierzig Männern und Weibern verschiedenen Alters mit ihrem Führer den Zug nach Travemünde. Man sah gewaltige Koffer, aus denen Tannenäpfel herauslugten. Und es waren lauter fröhliche, erwartungsvolle Gesichter. — In Travemünde angekommen, lag die Schaar über den um diese Jahreszeit verhältnismäßig stillen Bahnsteig zum Zuge nach Niendorf hinüber und schaute sich um. Rechts lag eine hübsch angelegene Bucht. Links erstreckte sich der See. Mehrere Gruppen schwarzer Schatten bewegten sich den dunklen Weg entlang, der in Richtung der Bahnsteige führt. Rechts lag eine hübsch angelegene Bucht. Links erstreckte sich der See. Mehrere Gruppen schwarzer Schatten bewegten sich den dunklen Weg entlang, der in Richtung der Bahnsteige führt.

Die fröhliche, weißgekleidete Heimmutter begrüßte uns mit lebhaften Augen und warmem Händedruck vor der Tür ihres Hauses. Nachdem wir unsere Sachen in unsere Quartiere gebracht hatten, beschloßen wir, zunächst die See aufzusuchen. Es war finster, und der Weg war lehmig und naß. Hupfend und patschend ging es vorwärts. Bald hatten wir das Bräuterei-Gelände erreicht. Wir blieben stehen und schwiegen. Dort lag eine gewaltige dunkle Nebelwand. Wenige Lichter blühten hier und da auf, schwebten und blühten von neuem auf. In ihrem ständigen Wechsel brachten sie Leben in das unendliche Grau. In der Ferne läutete das Nebelhörn. Und tief unter unseren Füßen plätscherten die Wellen leise gegen den Strand. Ein Stücken weiter schritten wir eine Schlucht hinab zum Strande. Schwer und langsam lagen Hindernisse umher. Hinter uns ragte drohend die Wand des Steiluferes. Eine alte verfallene Brücke dehnte sich weit ins Meer und hörte irgendwo im Nebel auf. Eine Quelle rieselte lebhaft, und dumpf klasteten die Wagen auf den Sand. Tannenäpfel mit roten, brennenden Kerzen erwartete uns auf dem gedachten Pflanz im Heim. Als jeder Namen und Beruf sagte, zeigte sich erst, aus was für verschiedenen Tätigkeitsfeldern die Teilnehmer kamen. Aber munter ging die Unterhaltung hinüber und herüber.

Als später alle in einem großen Kreise beieinander saßen, sprach der Mann, der der Freizeit in einem besonderen Vortrage am Sonntag einen besonderen geistigen Inhalt geben wollte, die ersten anregenden Worte. Mancherlei Gedanken begannen sich zu formen. Meinungen wurden geäußert und warteten der Klärung am nächsten Tage.

Der gequeme Sonntagmorgen sah gewandte Gestalten in leichtem, weißem Anzug dahinstreifen, um ihren Körper gymnastisch zu erfrischen. Sie fanden sich besonders um eines der beiden niederländischen Bauernhäuser, die zum Heim gehören. Weigen- und Mandolinenspiel klang mir aus der hohen offenen Tür entgegen. Arbeiterjugend tummelte sich hier. Knaben und Mädchen drehten sich munter im Volkstanz unter den buntemaligen Balken der niedrigen Decke.

Nach gemeinsamem Frühstück und kurzer Morgenfeier hatten die Freizeitteilnehmer sich wieder zu einem großen Kreise zusammengesetzt und lauschten dem angelegentlichsten Vortrage. Draußen fiel leichter Regen. Manche Frage mußte vom Redner beantwortet werden, und viele Meinungen wurden geäußert. Mens sana in corpore sano, ein gesunder Geist in einem gesunden Körper, dieses Wort, das das Axiom als wahr erkannte, gilt auch heute noch. Es gilt auch für die Freizeit bei der Lübecker Volkshochschule.

Man kann nicht immer beieinander und miteinander sein. Der Mensch braucht auch einmal eine Stunde der Einsamkeit, um sich auf sich selbst bestimmen zu können. So waren die frühen Nachmittagsstunden jedem einzelnen zur freien Verfügung überlassen. Es regnete nur sehr schwach, als meine Begleiterin und ich aus der Tür des Heimes traten. Wir hofften, daß es bald aufhören würde und beschloßen, nach Niendorf an die See zu gehen. Der feine Regen hing im Strauchwerk. Die schwarzen Zweiglein blinkten. Gelb und struppig stand das Gras in den Gräben. Braunes Laub hing hier und da. Dann bog der Weg ein, der auf dem Steilufer entlang nach Niendorf führt. Hier mußte das Wasser schon sehr lange stehen, denn große klärsche Blaugrüner Algen bedeckten den Boden. Vor- und wieder zurückspitzend zeichneten sich die feilabfallenden Klächen des Meeres vor uns. Unten roffte das Meer in grünen Wogen fortwährend heran. Der Regen wurde heftiger, und der Nebel verdichtete sich. Das Nebelhörn war wieder zu hören. Schweigend schritten wir dahin. Unten löste sich ein Ruderboot mit einem Mann darin aus dem Nebel und näherte sich dem Strande. — „Is dat hier Brodien?“ hollte es zu uns herauf. Auf unsere Auskunft hin antwortete der Ruderer: „Se hev mi all verirt“. Dann verschwand er im Nebel.

Bei Kaffee und Kuchen versammelten sich alle noch einmal zur letzten Freizeitstunde. Wieder brannten die Kerzen, manches fröhliche Lied wurde gesungen. Ein junger Mann und ein junges Mädchen laßen in verschiedener Weise von menschlicher Not in der Weihnachtszeit. Eine silberblinnde Schale mit roten Kestern und grünen Tannenäpfeln ging um den Tisch. Dankesworte an alle, die etwas zur Gestaltung der Freizeit getan hatten, wurden gesprochen. Dann erklang das Schlußlied: „Kein schöner Land in dieser Zeit als hier das unsre weit und breit...“

Es regnete immer noch, als wir zum Zuge gingen. Wir lächelten in dem Bewußtsein, im Theodor-Schwarz-Heim schöne Stunden verleben zu haben. Die Freizeit unserer Lübecker Volkshochschule hat uns Gedanken, Anregungen und Erholung gegeben, die uns von dauerndem Wert sein werden.

Heinrich-Stiehl-Gedenkteiler. Zum Gedächtnis des vor 100 Jahren in Lübeck geborenen und weit über die Mauern seiner Vaterstadt hinaus zu Bedeutung gelangten Komponisten Heinrich Stiehl veranstaltet die Gesellschaft von Freunden der Lübecker Stadtbibliothek in Verbindung mit der Volkshochschule, der Volkshalle und dem Verein der Musikfreunde einen Kammermusikabend. Vor der rühmlichst bekannten Lübecker Kammermusikvereinigung werden die Herren Rundstrahl, Schwarz, Corbach und Prof. Hofmeister ein Quartett und einzelne Musikstücke des genannten Komponisten zu Gehör bringen. Herr Prof. Stahl wird in einer kurzen Gedenkrede sein Lebensbild zeichnen und seine Kunst würdigen. Da der Abend künstlerisch hohen Genuß verspricht, der Lesesaal der Stadtbibliothek aber nur eine beschränkte Anzahl Plätze enthält, empfiehlt sich rechtzeitiger Kartenkauf. Eine kleine Erinnerungsausstellung, bestehend aus Handschriften, Werken und Bildern wird im Ausstellungsraum der Stadtbibliothek von Montag ab zu sehen sein.

## Wiederherstellung des Wiener Grundbuchs

Das Wiener Grundbuch, das gelegentlich der Unruhen im Jahre 1927 beim Brand des Justizpalastes ein Opfer der Flammen wurde, ist jetzt neu hergestellt worden. Es umfaßt 468 Bände in Schweinsleder gebundene Bände, die man, durch Schäden durchgemacht, in 22 eiserne feste Kastenkränzen aufbewahren wird.



Der Einsturz zweier baufälliger Häuser in Marseille

aus deren Trümmern 13 Menschen als Beute und 16 mit schweren Verletzungen geborgen wurden.

## Jagd auf das Nachigespinn

In Berlin treibt seit geraumer Zeit ein Wohnungseinbrecher sein Unwesen, der bereits annähernd hundert Einbrüche auf dem Korbholz hat, ohne daß es bisher gelang, seiner habhaft zu werden. Seine Methode ist immer dieselbe. Er schaltet die Sicherungen aus der Lichtleitung aus, schneidet die Telefonanschlüsse durch und geht dann ans Handwerk, wobei er ganz ungeniert auch die Schlafkammer seiner Opfer aufsucht, die er, wenn sie erwachen, mit einer Taschenlampe blendet. In den letzten Nächten war das Nachigespinn wiederum in verschiedene Wohnungen eingedrungen und hatte gute Beute gemacht, wobei es ihm regelmäßig gelang zu entkommen, obwohl die Bewohner aufwachten. Auch in der Nacht zum Dienstag suchte der Einbrecher zwei Berliner Wohnungen heim. In dem einen Fall erwarb er die Leitung einer der Wohnungsinhaber, ein Oberleutnant, und versuchte, als der Einbrecher einschlopfte, das Heberfallkommando zu benachrichtigen. Tatsächlich kam am Telefonamt, obwohl die Leitung durchgeschnitten war, die erste Silbe des Wortes „Heberfall“ an. Die Telefonbeamtin war geistesgegenwärtig genug, sofort die Polizei zu alarmieren. Alle in Betracht kommenden Straßenzüge wurden darauf abgegründelt und durchsucht. Vergebens. Das Nachigespinn war auch diesmal entkommen.



Die Ankunft von 300 deutsch-russischen Bauern in Swinemünde

die vor der Weiterfahrt nach ihrem deutschen Winterquartier, dem früheren Truppenlager Hammerstein bei Schneidemühl betretet wurden.

## Hypnose ist nicht physische Gewalt

Erziehens Beurteilung endgültig  
Leipzig, 2. Dezember

Der Schriftsteller Leo Monjewicz, der unter dem Namen Erichsen Vorträge über Hypnose gehalten hat, wurde am 28. November 1927 in einem aufsehenerregenden Gerichtsverfahren wegen Sittlichkeitsverbrechen nach § 176 vom Schöffengericht Hirschberg zu einem Jahr sechs Monaten Zwangsarbeit und drei Jahren Schwerer Kerker verurteilt. Monjewicz war beschuldigt worden, ein Zimmerrädchen in einem Hotel in Warmbrunn verewaltigt zu haben, nachdem er es durch hypnotische Einflüsse widerstandlos gemacht hätte. Die Strafkammer beim Landgericht Hirschberg hat auf die Berufung des Monjewicz das Urteil aufgehoben und hat lediglich wegen fahrlässiger Körperverletzung und Beleidigung auf sechs Monate Gefängnis erkannt. Gegen dieses Urteil hatten Angeklagter und Staatsanwalt beim Reichsgericht Revision eingelegt. Am Montag wurde die Entscheidung des 2. Strafsenats verkündet: Sowohl die Revision des Staatsanwalts, als auch die des Angeklagten Monjewicz werden verworfen. Die Strafkammer hat als zutreffend festgestellt, daß das Mädchen durch den Angeklagten Monjewicz in den Zustand der Willenlosigkeit versetzt worden ist, in dem sie sich in den beiden Tagen befand. Nach Herstellung dieses Zustandes hat Monjewicz die unter Vorlage gestellten unzüchtigen Handlungen an dem Mädchen vorgenommen. Bereits deshalb hat dann die Strafkammer mit Recht nicht nur die Anwendung des Notzuchtparagraphen,

sondern auch des Paragraphen 176 Abs. 1 abgelehnt. Die Paragrafen fordert die Anwendung physischer Gewalt zum Bruch eines Widerstandes. Das bloße Verlegen in einen willenlos oder bewußtlosen Zustand kann noch nicht als Gewaltanwendung im Sinne des § 176 Abs. 1 angesehen werden. Zur Revision des Angeklagten wird nur ganz kurz bemerkt, der Tatbestand der Körperverletzung ist einwandfrei festgestellt worden.

## Geschäftliches

Das Kaufhaus Hans Struss, Manufakturwaren, Eise König, und Bahnhofsstraße, hat einen bemerkenswerten Umbau erfahren. Die Fassade des Gebäudes hat einen großartigen Charakter bekommen, mit weißen rötlichen Ziegelfassaden; die horizontalen und vertikalen, erleuchteten Säulen wirken außerordentlich wichtig und ziehen die Aufmerksamkeit auf sich. Während früher das Kaufhaus nur den Eingang an der Königstraße betraf, ist jetzt eine große neue Passage erbaut worden, die von der Bahnhofsstraße zur Königstraße führt. Durch diese Passage wird der Ausstellungsraum bedeutend vergrößert, ohne daß der Ladenraum in Anspruch genommen zu werden braucht; Glasüberdachung bietet indirekte Beleuchtung, die den Besucher in seiner Weise blendet. Die Schaufensterrahmen und Eingangsöffnungen sind aus Eisen. Im Laden selbst sind zahlreiche neue Kristallglasdecken angebracht worden, wodurch die Waren in erhöhtem Maße geschützt sind. Der Umbau ist nach gerade rechtzeitig für die Weihnachtliche Verkaufszeit fertiggestellt worden. Der Gesamtunternehmer und die Herstellung der Ausführung lagen in den Händen der bekannten Architektenfirma Friedrich Baur, Lübeck.

Verantwortlich für Inhalt und Vollständigkeit: Dr. Salmitz, für Redaktion: Lübeck, Provinzial- und Gewerkschaftliches; Hermann Bauer, für Druck: Lübeck und Gedächtnis: Erich Gottschalk, für den Anzeigen: Postfach 100. — Wulfsenwever-Druckerei G. m. b. H. Lübeck.

# Gang durch die Ritzpassage

Von Erich Kästner

Berlin hat eine ganze Straße des Ritzes, Laden neben Laden präsentiert Erinnerungen, originelle Geschenke, halbverrückte Patente, „himmlische“ Bilder und Talmi-Schmuckwaren. Hier feiert der Ritz die Dragen.

Zwischen der Friedrichstraße und Unter den Linden — beide Straßen schräg verbindend — läuft eine Passage. Mit Glasdächern, die das Tageslicht durchlassen. Mit einem anatomischen Salon: Jugendliche haben Zutritt! Mit einem billigen Restaurant, wo man Würstchen und belegte Brötchen haben kann. — In dieser Passage herrscht ein reger Verkehr. Früher war gar ein berühmtes Wachsfigurenkabinett hier! Später fanden viele Bildautomaten herum, in denen man für 10 Pf. Süssanna im Bade bewundern konnte und sonstige halbe Narkosen. Die Frauen kennen die Passage von jeher als einen Ort, wo man willigen Anblick findet. Das Wachsfigurenkabinett verschwand. Die Bildautomaten, mit Handrädern zu bedienen, sind nicht mehr. Der willige Anblick kann überall gefunden werden. Nur der Ritz blieb übrig. Der Ritz überlebt die Kunst. Der Ritz kann keine Stilwandlerungen. Er appelliert an ein Gefühl, das unwandelbar und weich ist. Noch immer hängt in den Bilderrahmen der Farbendruck „Nonalancer“, den jeder kennt: Auf dem perfekten Teppich liegt eine nackte, weichhäutige Frau, und neben ihr sitzt ein arabisch braunes Weib, das raucht. — Sie kennen das Bild auch? Natürlich kennen Sie's! Es hat den Impressionismus und den Expressionismus überlebt, und es wird in hundert Jahren noch in allen Postkartenläden und Separats hängen. Die gefesselte Skandin und der brutale, die Weibliche oder das Gewehr schwingende Muehlmann werden immer wieder ihre erotische Wirkung ausüben.

Man kann eine Stunde vor solch einem Laden stehen, ohne zu ermüden. Die Passanten machen halt und bewundern verklärt eine verkürzte Welt. Sie werden ergriffen von Sonnenuntergängen, die wie Himbeerjauce, rot und süß, verlaufen. Sie lächeln leicht beim Anblick von Bildern, auf denen kleine Kinder wie Marzipanertelchen aussehen. Nur der liebevoll geschaffene und liebevoll bewunderte Ritz ist wertvoll. Denn der Ritz ist ein Geschenk für das naive Gemüt. Neben dem Gemäldeladen ist ein Glas- und Porzellangeschäft: Eulen aus Terrakotta, in die hinein man zwei Würstchen stecken kann; Porzellanstäben zum Aufbewahren von Briefen, mit Mault beim Feinren des Deckels; Telefonapparate, in denen sich ein Lifterervice verbirgt; Petrolumlampen als Schnapsflaschen; litzende Ballettdamen, deren Oberkörper man abheben kann, um sich mit dem Unterleib das Gesicht zu pudern; Rasentöpfe zum Aufbewahren von Zahnbürsten; bronzene Hahnenfüße als Briefbeschwerer; Totentöpfe als Biergläser; Nachgeschirr als Spielzeuge; Hundetöpfe; die Klingeln, wenn man auf ihre Klingel drückt; Pistolen, mit denen man sich Kognak in den Mund schießt; — eine Hölle von unzweckmäßigen Gebrauchsgegenständen. Die Unzweckmäßigkeit ist für

den Ritz fast unentbehrlich. Je verrückter ein Einfall ist, um so eher kann er auf Beifall rechnen. Im Laden nehenan gibt es Revolver als Taschenlampen, Revolver als Bleistift, Revolver als Zigarettenbox, Revolver als Feuerzeug, Revolver als Füller für Füllfederhalter — der Revolver in jeder Lebenslage! Neben-an kann man originelle Nischenbecher erwerben: Die Schale wird etwa von einem stehenden Mann getrunken, der seine Hände von sich streckt, und in jedem Finger steckt ein Streichholz. Wie schön und praktisch zugleich! Und überall steht zu lesen: „Erinnerung an Berlin.“ Auf Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Holländisch und sogar auf Chinesisch. Der Nischenbecher als Wasser-Kloset, mit der Aufschrift: „Nur für Herren.“

Der meiste Ritz dient einem höheren Zweck als dem, zweckmäßig zu sein. Der Ritz repräsentiert den Luxus der Armen. Sie wollen nicht nur praktische Dinge haben. Sie wollen etwas auf dem Vertikow stehen haben, was nicht gebraucht wird. Je zweckloser, um so luxuriöser! Es darf nicht viel kosten und muß etwas hermachen. Im Gummiwarenladen liegen Schwämme zum Martenanfeuchten, mehrfarbig und in Gefächelform, mit herausgestreckter roter Zunge. Zahnbürsten aus Gummi, als Jagell! Statt des Griffs ist der Jagel hohl und man braucht nur den Finger in die Höhlung zu stecken — und schon (!) kann man sich das Gebiß pflegen. Im Seifengeschäft gibt es Seife, bunt und als Obst oder als Frau im Tricot, als Kote, als Semmel, als Pfannkuchen. Wenn man sich schon gänzlich zwecklos nicht kaufen kann, dann wenigstens den verkürzten Nischenbecher. Man wäscht sich mit Obst. Man raucht den ehemaligen Kaiser als Pfeifenkopf. Man hat einen Steingutstiefel als Nischenbecher und eine hohle Plastik als Blumenvase. Der Ritz befriedigt das Schmuckbedürfnis. Gegenüber malt ein „Professor“ nach Photographien, auch nach verblichener Photographien Verblühener, große Selbstbilder. Er malt nur die guten Eigenschaften, die schlechten läßt er fort. Er malt nur die hübschen Züge. Die häßlichen unterschlägt er. Er malt jeden so, daß sich dessen Selbstbewußtsein hebt. Er idealisiert. Und das Publikum will idealisiert sein. Der Ritz gestattet billige Ideale.

Die Moralisten des guten Geschmacks möchten gerne den Ritz abschaffen und dafür die „Volkskunst“ verbreiten. Sie mögen immerhin die Volkskunst dem Volke anpreisen. Vielleicht haben sie Erfolg, wahrscheinlich nicht. Aber den Ritz sollen sie dem Volk lassen! Es liebt ihn und wird ihn ewig lieben! Es braucht die falsche Echtheit und die törichte Originalität, die Liebespaare auf Postkarten und die süßen Lieder, die so verlogen fabriziert werden. Das Volk adelt den Ritz durch die Sympathie für ihn. Ob die wurzelfeierten Massen und Völker, die der Scholle und dem vererdeten Hause noch enq verbunden sind, auch den Ritz zum Leben brauchen, ist fraglich. Ihre Puppen und Töpferien sind Kunstwerke. Vielleicht ist der Ritz ein Nebenprodukt der fortschreitenden Zivilisation. Je mehr die Kunst den Massen fremd wird und je mehr sie sich den praktischen Objekten entfremdet, um so notwendiger wird der Ritz. Diese Beziehung zwischen Kunst und Ritz besteht nicht deshalb, weil Kunst und Ritz innerlich zusammenhängen, sondern weil die

Kunst vom Volke niemals ästhetisch beurteilt wird. Kunst wird Ritz können ihm daselbe sein, obwohl sie miteinander unvergleichbar sind. Der Ritz ist eine Sphäre, die vom Bewußtsein reiflos nicht ergründet und erklärt werden kann. Seine Vielfalt ist nur beschreibbar. Sie ist dem Auge vorbehalten und dem Mitgefühl.

## Rundfunkprogramme

Hamburger Rundfunk

Donnerstag, 5. Dez. 9.30: Schulfunk: Wanderung durch einen Ozeandampfer. (Dampfer „Dresden“ des Norddeutschen Lloyd). 16.15: Hamburg: Büsemann und die drei Kullerkes und andere Märchen. Von Hans Friedrich Hund. Gelesen vom Verfasser. 16.15: Kiel, Flensburg: Bagatellen für Streichorchester. Kiel: Norag-Orch. 16.15: Hannover: Von Zwergen und Wächern. Mitw.: Gertrud Leichinska und Norag-Orch. 16.15: Bremen: Kinderlieder. Mitw.: Ulma Posten (Gesang), R. Krug (Klavier). 17: Zither- und Zoblerr-Konzert. F. Adam und J. Effner. 18.40: Thea Schlehner: Die Chinesin. 19.25: Dr. med. Fahl. Die gute Kinderkuba. 20: Vom Lebenswillen deutscher Jugend. Mitw.: S. Sahn (Vortrag), S. Langmaad (Rez.), Singchor der fahrenden Gezellen, Norag-Orch. 21.15: Hamburg, Kiel, Bremen und Flensburg: Schreiben Schrift (Ein Bilderbuch ut Brief un Bild), von Rud. Kinau. Vorlesung des Dichters. 21.15: Hannover: Violinkonzert Max Labisch. Klavier: D. E. von Solen. 22.30: Aktuelle Stunde. 22.50: Hamburg, Kiel, Flensburg: Konzert-Übertr. — Hannover: Konzert-Übertr. — Bremen: Konzert-Übertr.

Deutsche Welle 1635.

Deutsche Welle. Donnerstag, 5. Dez. 9: W. Hoffmann: Aus dem Berliner Leben vor 50 Jahren „Die Schlacht am Grauen Kloster“. 9.30: Aus Bremerhaven: Wanderungen durch den Ozeandampfer „Dresden“ des Norddeutschen Lloyd. 10.35: Mitteilungen des Verbandes der Preuss. Landgemeinden. 12: Schallplatten. 14.30: Jugendlunde. W. Vollmberg: Die geheimnisvolle Quacksilbermine. 15: Refektor Winter: Frohe Feste mit unseren Kindern. 15.45: Frauenstunde. Dr. Edith von Köhlfel: Gesundheitsfragen und ihre Verhütung. 16: Oberstudienr. Dr. Reiske: Jugend und Klassizismus. 16.30: Berlin: Konzert. Kompositionen von Blaudsch Madigeroff. Musik: Läden Madigeroff (Violine), am Flügel der Komponist. 17: Hans Plüner-Lieder. Senny Wolff (Soprano). 17.30: S. Lehmer: Musikbücher. 18: Prof. Dr. Metz: Die Lützentrage und das rheinische Deutschland. 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene. 18.55: Garteninspektor Reichelt: Was muß der Landwirt alles vom Aufbau von Feldgemein wissen? 19.20: S. Stolmann: Die laum. Lehre im Zeichen der Arbeitsteilung des modernen Großbetriebes. 19.45: Der Abbruch der großen Weichselbrücke bei Marienwerder-Münsterwalde. 20: Programm der Aktuellen Abteilung. 20.30: Klaviertrios. Beethoven: Variationen über das Lied „Ich bin der Schneider Kasabur“. — Schumann: Trio F-dur. Trio-Vereinigung: Prof. Dr. Schumann (Klavier), Prof. W. Heß (Violine), Prof. Wille (Cello). 21.15: Hamburg: „Schreiben Schrift“. (Ein Bilderbuch ut Brief un Bild.) Von Rud. Kinau. Gelesen vom Dichter. 22.30: Funk-Lanzunterricht. W. Carlos. — Danach: Tanzmusik. Fred Birk-Lanzorchester.

**Hausmann**  
Königstraße 45  
Über 60 Jahre bewährt  
**Grammophone**  
Billigste Preise Teilzahlung

**RADIO PIANOS**

**Hut-Ziehe**  
Wahmstraße 9  
Zum Weihnachtsfest  
den **modernen Hut**  
die **blaue Tuchmütze**  
preiswert und gut  
beim **Hutmacher Albert Ziehe**

**Kindertreff**  
weiß mit Gitter  
v. 14. bis 65.  
**Gr. Bettstellen**  
v. 11.75 b. 75.—  
**Gebüdd. Hefti**  
Unterr. 111/112  
1. Stock, kein Lad.  
b. d. Hofstentor

**Bei uns**  
der richtige Käse  
der richtige Preis  
Vollkorn, dän.  
**Steppen-Käse**  
nur 23 Pf.  
pr. 1 Pfd.  
**Irma**  
Lübeck, Breitestr. 9

Garantie-  
Weder  
Trauringe  
Eisenbars  
Schutz,  
Johannstr. 20  
Jetzt  
obere  
Fleischhauerstr. 12  
**Antovermietung und**  
**Schnell-Laserverkehr**  
bei billigster Berechnung  
Schlutup, Tel. 34161  
**Schröder & Ahrendt**

**Pupp doktor**  
Hertel heilt jede  
Hertel frante Puppe  
gut und billig.  
Hägstraße 74.

**Verlobte**  
sammeln ihre  
**Möbel**  
(Schwarz, grünlich)  
Möbellager  
**L. Boldt**  
Fischerstraße 27

**Öffentliche Versteigerung**  
Am Donnerstag, d. 5. d. Mts., vormittags 11 Uhr, sollen 2, **Wahmstraße 13-15** 1 Motorboot m. einem 7 PS Hamstermotor u. 1 Eisen-Pressmaschine gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.  
**Wenzel, Obergerichtswälzlicher**  
Tel. 24 791

**Öffentliche Versteigerung**  
Am Freitag, dem 6. ds. Mts., vorm. 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses versteigert werden  
Klaviere, Küchen, Eck- u. and Büfets, Säger, Uhren, Geld-, Eck-, Nach-, Tisch-, Hut-, Waren-, Aufh.- u. and. Schränke, 2 runde Sofas, Chateaugues m. Dedeln, Sessel, Koffer-, Küchen- u. and. Stühle, 1 Kuchenschrank, Ausziehb. Schreibtisch, 1 Kasse, Küchen- u. and. Tisch, 1 Stummelstühle, Teppiche, Brücken, Wandbehang, Selbmalde und Bilder, Schreibstühle, Horde u. and. Uhren, Pfeilerstuhl, Nähmaschinen, Radio-Apparate m. Zubehör, Schreibmaschine (Orga-Fort), Gramophone, Tisch- und Kaffeemaschine, Koffertassen, verdröht. elektr. Lampen, 1 Fahrrad, Handarbeiten, Schlammesjaden, Kartens, Kette, Tisch-, Bier- u. Teegläser, Bücher, 19 Rinde Strohhalm-Legton, Valentisch, Varneresol, 10 kg Dreirad- u. Marmelade, Gaslötlampe, Eisenkautschukmaschine, 1 Dampfjäger, Kratzenreißer, 1 Bar-Tombard, 5 Bar-Hocher u. a. m.  
Ferner 1 Uhr nachm. in Ruffe 1 Büfett.  
Käufer wollen sich bei der Polizeistation einfinden.  
**Wenzel, Obergerichtswälzlicher**  
Telefon 24 791

**Hoyer** Theatergarden. Verleib. Geschäft, Mengstr. 35

# Donnerstag-Freitag-Sonnabend

in dem Spezialfenster Johannisstraße

## 3 Tage Vorführung in



# Schürzen

- D'Jumperschürzen** kleine Form, bunt, indanth., m. Tasche u. Rollpaspel **1.45**
- D'Jumperschürzen** Siamosen und Trachten, verschied. schöne Ausführg. **1.95**
- D'Jumperschürzen** bunt indanth. in schönen neuen Dessins..... **2.95**
- D'Jumperschürzen** bunt Satin, entzückende Ausführungen..... **3.25**
- D'Jumperschürzen** gestreift Siamosen, extraweite beliebte Form... **3.50**
- D'Jumperschürzen** gemust. Satin mit uni Blende, extraweit..... **4.75**
- D'Berufskittel** in Nessel, Größe 42 bis 48, zum Strapazieren..... **2.95**
- D'Berufskittel** uni Zephir, mit kariertem Besatz und Taschen..... **3.95**
- D'Berufskittel** farb. Zephir, amerik. Form, mit buntem Schalkragen..... **4.95**
- Mädchen-Schürzen** zweifarbig indanthren..... ab Größe 40 **1.35**
- Knaben-Schürzen** einf. Siamosen mit buntem Besatz.... ab Größe 40 **1.20**

**Berufs-Kittel 3<sup>25</sup>**  
in verschiedenen uni Farben, aus gutem Zephir, in den Größen 42-48 vorrätig....

# KARSTADT



## Norddeutsche Nachrichten

### Seereis Lübeck

Seereis-Dänischburg, S. P. D. Mitgliederversammlung am Sonnabend, dem 7. Dezember, abends 8 Uhr beim Gen. Marsen-Seereis. Die Vorstandsmitglieder werden gebeten, 7 1/2 Uhr zu kommen. Da wichtige Tagesordnung, wird um regen Besuch der Versammlung gebeten. Die Monatsversammlung der Frauengruppe fällt diese Woche wegen der Parteiverammlung aus.

NN Bofau. Die Dorflinde „renoviert“. Die Bofauer Dorflinde, die wegen ihrer Größe und Schönheit weit hin bekannt ist, hatte bei den Stürmen im Frühjahr erheblich gelitten und stand in Gefahr, noch weitere Reste zu verlieren. Aus diesem Grunde ist jetzt in mühevoller Arbeit eine Auslichtung vorgenommen worden, so daß der bekannte Baum in seiner alten Schönheit erhalten bleibt.

### Hauskinder

NN, Hamburg. Weitere Forderung der Wohnungszwangswirtschaft. Nach einer Veröffentlichung des Senats unterliegen die Altmwohnungen über 1500 Mark Friedensmiete ab 1. Januar 1930 nicht mehr der Zwangsbewirtschaftung. Diese Maßnahme ist erfolgt, weil nach den statistischen Feststellungen des Wohnungsamtes die Nachfrage nach diesen Wohnungen durch das Angebot gedeckt wird. Bisher lag die Grenze für die Zwangsbewirtschaftung von Altmwohnungen bei einer Friedensmiete von 3000 Mark. Gleichzeitig dürfen ab 1. Januar 1930 Altmwohnungen, die freiwillig geräumt werden, nicht mehr vom Wohnungsamt aufgekauft oder von dem Wohnungsinhaber an andere Wohnungsberechtigte verkauft werden.

### Der Bankrott in Hamburg

7 Prozent für die Gläubiger

NN, Hamburg, 3. Dezember

Der von der Deutschen Warenreuehand A. G. aufgestellte Status der Nordischen Bankkommandite Sia & Co. in Hamburg ist fertiggestellt und wird am heutigen Dienstag versandt. Wie es heißt, soll so gut wie alles verloren sein. Die Gläubiger sollen kaum mehr als 7 Prozent ihrer Forderungen zu erwarten haben. Nach den getroffenen Feststellungen fehlen über eine Million Mark Werte, in der Hauptsache Aktien in den Depots. Die Annahme, daß auch die Angelegenheiten an den Vorgängen bei der Bankkommandite beteiligt sei, bestätigt sich nicht.

### Der zweite Teil der deutsch-russischen Flüchtlinge aus Kiel in Hamburg eingetroffen

NN, Hamburg, 3. Dezember

Am Dienstagmittag sind 184 deutsch-russische Flüchtlinge aus Kiel auf dem Hamburger Hauptbahnhof eingetroffen. Es handelt sich um diejenigen, die seinerzeit infolge Krankheit in Kiel verbleiben mußten, als der erste Transport nach Hamburg abgegangen war. Die Russen sind jetzt jedoch völlig wiederhergestellt. Sie werden, ebenso wie der erste Flüchtlingstransport, im Ueberseeheim der Hamburg-Amerika-Linie auf der Beddel untergebracht.

Reichskommissar Stücklen wollte dieser Tage zur Besichtigung der Flüchtlingsunterkünfte in Hamburg und Kiel. Er stellte fest, daß die Unterbringung der Flüchtlinge in keinem anderen der vorhandenen Lager unter gleich günstigen Verhältnissen möglich sei, wie gerade im Ueberseeheim der Hapag. Es befinden sich bis jetzt 1381 deutschstämmige Bauern in Deutschland, die teils in Hamburg, teils in Emden und zum Teil in Sommerstein untergebracht sind. Insgesamt werden etwa 5000 Bauern erwartet, für die die bisher vorgesehenen Lager jedoch nicht ausreichen. Aus diesem Grunde werden zur Zeit weitere Lager in Mölln und Prenzlau eingerichtet.

## Thomas Hobbes und der Staat

Zu seinem 250. Todestage am 4. Dezember 1929

Als Thomas Hobbes am 4. Dezember 1679 in Hardwicke stirbt, da hat er ein einundneunzigjähriges Leben hinter sich, das voll ist von bedeutenden Ereignissen, Bürgerkriegen und Katastrophen. Er hat die Armada erlebt und die Pulververschwörung, den Tod des ersten Karl von England auf dem Schaffot, die puritanische Republik und Cromwells Regierung — schließlich die Rückkehr der Stuarts nach England. Seine Feder hat dann wohl auch versucht, in den Gang der Dinge bestimmend eingzugreifen, und man kann durchaus sein Werk aus politischem Willen erklären, aber Hobbes hat darüber hinaus auch der Menschheit etwas zu sagen gehabt, und seine Wirkung wird vielmehr im kommenden liegen als in seiner unmittelbaren Gegenwart.

Schon als Typus nimmt er seine moderne Lebensform vorweg. Er war ein paar Semester Student in Oxford, wird dann wie damals üblich Erzieher, macht ausgedehnte Reisen nach dem Kontinent, hält sich lange Jahre in Paris auf — aus Furcht vor der englischen Revolution beinahe ebenso sehr wie aus Liebe zu dieser Stadt und ihrer Gelehrtenrepublik. Hobbes ist gelehrter Humanist, der mit allen Größen seiner Zeit bekannt ist und von allen beeinflusst: Bacon, Galilei, Descartes, Gassendi; ein Weltmann von Eleganz, der in der besten Gesellschaft Englands und Frankreichs zu Hause ist, sehr eitel, sehr reizbar, großzügig — der Typus des modernen Literaten. Ein Denker von äther Hartnäckigkeit, einseitig bis zur Verböhrtheit.

Seine streng mechanistische Weltanschauung kennt nur Körper: „natürliche“, d. h. die Gegenstände der Natur, der Physik, und „künstliche“ Körper — den Staat. Der Mensch steht zwischen beiden als Glied der Natur und als Glied des Staates. Die Philosophie zerfällt also in drei Gebiete: die Lehre vom Körper, die Lehre vom Menschen und die Lehre vom Staat. Hobbes führt sie alle durch in einem Materialismus von strengster Konsequenz. Gewiß ist es aber die Lehre vom Staat, die die stärkste Aufmerksamkeit noch heute verdient.

Sein Staat ist nicht mehr der mittelalterliche Universalstaat: ein Kaiser, ein Reich, eine Religion, eine Kirche, die sich gegenseitig bedingen und stützen. König hat die Renaissance den Staat hervorgebracht, sie hat Nationalstaaten entstehen lassen: Frankreich

## Arbeiterwohlfahrts-Weihnachtslotterie

Die Lose der Arbeiterwohlfahrts-Weihnachtslotterie sind nicht im Straßenhandel zu haben, sondern nur in den durch Plakat kenntlich gemachten Verkaufsstellen

Wer noch kein Los hat, muß sich sofort ein solches kaufen!

Einzellos 0.50 RM. / Doppellos 1 RM.

## Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt

### Mordprozeß Vetter in Kiel

NN, Kiel, 3. Dezember

Vor dem Kieler Schwurgericht findet gegenwärtig unter Ausschluß der Öffentlichkeit der Mordprozeß Vetter statt. Der jetzt 29jährige Arbeiter Vetter hat nach der Anklage am 18. Juli vorigen Jahres die Witwe Diekmann in der Küche ihrer Wohnung ermordet. Vetter hat die Tat eingestanden. Er gibt an, am Mordtage um 8,30 Uhr seine Wohnung verlassen und eine Gastwirtschaft aufgesucht zu haben, wo er Verschiedenes getrunken habe. Dann sei er in die Wohnung der Witwe Diekmann gegangen, mit welcher er, obwohl letztere um

zwanzig Jahre älter war, ein Verhältnis unterhielt. Nach der Angabe des Angeklagten soll die Diekmann ihm wegen angeblicher Untreue Vorwürfe gemacht haben. Dadurch sei es zu einem Streit zwischen beiden gekommen, in dessen Verlauf Vetter die Diekmann zu Boden geworfen und mit einem Strumpf gewürgt habe. Vetter will dann seinem Opfer, um es am Schreien zu hindern, den Zipfel eines Rockes in den Mund gestopft haben. Dadurch sei die Diekmann erstickt. Durch das Geständnis des Angeklagten ist die Zeugenvernehmung von untergeordneter Bedeutung. Das Urteil lautet auf sieben Jahre Zuchthaus unter Anrechnung von elf Monaten der erlittenen Untersuchungshaft.

## Gewerkschaften

Konferenz der Zustanzgestellten. Die im Zentralverband der Angestellten zusammengeschlossenen Zustanzgestellten haben dieser Tage im Erholungsheim Bad Finkenmühle (Thüringen) eine aus allen Teilen des Reiches gut besuchte Reichskonferenz abgehalten. Wie aus dem Vortrage des Vorstandsmitgliedes des ZVdA, Hauserr hervorgeht, sind zur Zeit über 12000 Angestellte allein bei den Zustanzverwaltungen beschäftigt. In fast allen Ländern sind auf Betreiben des ZVdA Betriebsräte bei den einzelnen Dienststellen gebildet worden. In einmütig angenommener Entscheidung forderte die Konferenz richtige Anwendung der Tarifbestimmungen über Eingruppierung und Bezahlung, ferner Wahrung der Interessen der Zustanzgestellten bei einer etwaigen Betriebsreorganisation sowie bei der geplanten Verwaltungs- und Bureauform, Schutz gegen ungerechtfertigte Kündigungen und ausreichende Alters- und Hinterbliebenenfürsorge. Für die Durchführung des Betriebsrätegesetzes wurde eine Zusammenfassung aller Dienststellen zu einer am Sitz des Ministeriums zu bildenden zentralen Betriebsvertretung verlangt. Alle Sonderbestrebungen, insbesondere sogenannte Arbeitsgemeinschaften, Aktionsausschüsse usw. wurden von der Konferenz für überflüssig erklärt, da die Zustanzgestellten im Zentralverband der Angestellten genug Rückhalt und Hilfe hätten.



Ein Szenenbild aus der Oper „Schwanda, der Dudelsackpfeifer“

des jungen Prager Komponisten Jaromir Weinberger, die nach einem Siegestauf über Deutschlands Bühnen ihre Berliner Erstaufführung am 29. November in der Staatsoper Unter den Linden fand. Unsere Zeichnung zeigt die Hinrichtungsszene im 2. Akt. Zur Veruhigung unserer Leser sei gesagt, daß Schwanda, der böhmische Dudelsackpfeifer, sich vom Richtblock freispielt. Wie sagt der fremde Passagier in „Peer Gynt“: „Nur keine Sorge! Ich habe Takt. Man stirbt nicht mitten im 2.“ Akt.“

\*) In „Peer Gynt“ wörtlich: im 5. Akt.

und England, deren Sinn in ihnen selbst liegt. Und sie hat in Italien eine Staatslehre ausgebildet, die nicht mehr ausgeht von Moral und Religion wie etwa Augustin, sondern von der Macht und dem Interesse, von der Staatsraison. Thomas Hobbes ist von Machiavelli abhängig.

Hobbes vertritt die Staatsphilosophie des Absolutismus im 17. Jahrhundert. Er vertritt die Denkart des Großbürgertums, das ein Bündnis mit dem Königtum gegen den unruhigen Hochadel eingegangen ist, ein Bündnis, das solange hält, bis der Adel so geschwächt ist, daß sich der König ohne Gefahr mit ihm gegen das mächtige Bürgertum verbünden kann. Hobbes vertritt die Philosophie des Großbürgers, der Frieden und seine Ruhe wünscht, der nichts weiter vom Staat verlangt, als daß er ihm diesen Zustand garantiert.

Mit Machiavelli teilt Hobbes eine pessimistische Auffassung vom Menschen. Zwei Grundtriebe nimmt er an: Machttrieb und Egoismus. Der Mensch wird mechanistisch als isoliertes Atom gedacht — er ist von Haus aus nicht gefellig, er ist das wildeste der wilden Tiere, strebend nach grenzenloser Ausdehnung seiner Macht. In einem Urzustand würden wir den Krieg aller gegen alle haben. Jeder will alles haben, da er ein Recht auf alles hat. Durch den rücksichtslosen allgemeinen Daseinstampf aber wird das höchste egoistische Interesse des Menschen; sein Leben ständig gefährdet um weniger wichtiger Dinge willen. Der Mensch wird daher wünschen, sein Leben zu sichern, indem er die Quelle des Streites beseitigt: er führt das Privateigentum ein. Jeder schließt mit jedem einen gegenseitigen Vertrag, der ihm einen begrenzten Machtbereich garantiert. Als Wächter über die Heiligkeit der Verträge bestellen die Partner ein Organ, das sie alle repräsentiert und mächtig genug ist, um Vertragsbrüche mit Gewalt zu hindern. Dies Organ nennen sie Staat, sie fassen es mit weitgehender Vollmacht aus und erklären ausdrücklich die Untüchtigkeit des Vertrages, da so allein die Institution lebensfähig sein kann. Der Staat — daß sind die Bürger selbst. Gegen sich selbst aber kann man keine Revolution machen. Stets sind bestehende Staatsordnungen rechtmäßig.

Um den Bürger vor der Anarchie zu schützen, die Hobbes nur zu oft selbst hat erleben müssen, muß der Staat „Leviathan“ werden, ein riesiges Ungeheuer, um vor dem Bürgerkrieg schützen zu können. Die stärkste Garantie für die Ruhe bietet aber nach Hobbes die absolute Monarchie. Da sie das Volk ja selbst repräsentiert, ist neben ihr ein Parlament als Repräsentation des

Volkswillens unfähig. Der Staat ist Gott auf Erden. Erst durch ihn gibt es Gerechtigkeit, Recht und Unrecht. Durch das Gesetz bestimmt der Staat, was gut und was böse sein soll. Das öffentliche Gesetz ist das einzige Gewissen des Bürgers; König und Staat unterstehen folgerichtig natürlich dem Gesetz nicht, ebensowenig kann es Anwendung finden auf die Ordnung der Beziehungen zwischen den Staaten, die ja noch im „Urzustand“ miteinander leben. Ein Völkervertrag gibt es für ihn nicht — trotz Hugo Grotius. Die Kirche ist selbstverständlich dem Staat bedingungslos untergeordnet. Kirche ist Staats Einrichtung. Die Religionen entstehen im Grunde aus der Furcht vor den geheimnisvollen Mächten des Dunkels, bevor die Vernunft die natürliche Ursache aufgedeckt hat. Im Grunde ist jede Religion Aberglaube. Diejenige Art, die vom Staat sanktioniert wird, heißt Religion. Uebrigens ist nach Hobbes das Christentum für den Staat wie geschaffen, denn es weist den Menschen auf das Jenenseits.

So ist der Staat und sein Herrscher allmächtig. Aber er handelt klug, wenn er zum Nutzen der Bürger regiert, der schließlich auch sein Nutzen ist. Denn schließlich gibt es auch für seine Macht eine Grenze. Kein Bürger ist verpflichtet, sich oder die Seinen auf Befehl des Staates zu töten — damit wäre der Sinn des Vertrages aufgehoben. Auch zum Kriegsdienst kann der Staat nicht zwingen; und er verliert überhaupt allen Anspruch auf Gehorsam, wenn er sich unfähig erweist, seine einzige Pflicht zu erfüllen, nämlich für Ordnung zu sorgen und den friedlichen Bürger zu schützen.

Man sieht die eiserne Konsequenz dieses Gedankengebäudes. Aber schon durch eine kleine Abänderung, die eine spätere Zeit an ihm vornahm, hat es eine ungeheure Wirkung auf die Geschichte ausgeübt: Hobbes läßt die Menschen den Vertrag unter sich schließen — so wird der Vertrag untüchtig. Spinoza und John Locke, die hier von Hobbes ausgehen, lassen die Bürger in ihrer Gesamtheit den Vertrag mit der Regierung eingehen. Wenn nun aber der Kontrakt in irgendeinem Punkt den Vertrag verletzt oder die Rechte des anderen nicht berücksichtigt, dann wird der Vertrag hinfällig. Nicht ist der Herrscher mehr der Repräsentant des Volkes, nur noch sein Beauftragter. Und bei Rousseau vollends wird der contract sociale ein Instrument, das sich gegen den Herrscher richtet und das Recht auf Revolution begründet. Eine weltgeschichtliche Ironie ist diese Umdeutung einer Lehre, die den Absolutismus in seiner schroffsten Form begründet half, die aber schließlich zum mächtigen Hebel des Liberalismus und dann auch der Demokratie wurde. W. M.

# Das Leben in einer Klosterschule

Reportage einer Arbeiterportlerin

Eine junge Arbeiterportlerin, die in den Jahren 1924 bis 1926 in Wien eine Klosterschule, gezwungen durch außergewöhnliche Verhältnisse, im Internat besucht hat, erzählt:

Morgens um 1/2 6 Uhr mußten wir aufstehen, uns vollständig anziehen, unsere Betten sofort, ohne daß sie ausgelüftet werden durften, in Ordnung bringen, und dann mußten wir uns auf dem Korridor, wo einfache Waschnußeln angebracht waren, waschen. Streng wurde von den Klosterfrauen darauf gesehen, daß wir ja nicht den Blusentragen zurückschlugen. Der Kragen mußte bis zum Kehlarbüchsen geschlossen sein. Das Ergebnis dieser Reinigungsart war, daß alle Schüllerinnen und der Blusentragen alles andere als sauber waren. Wenn unsere Eltern Sonntags uns besuchten — alle drei Wochen durfte das sein — so mußten wir unsere vorgeschriebene dunkelblaue Sonntagskleidung anziehen, deren Kragen ebenfalls am Hals geschlossen war, so daß die Besucher nicht sehen konnten, daß die reine Kleidung einen schmutzigen Körper verhüllte.

Aufstehen, anziehen, das Bett in Ordnung bringen, waschen und kämnen, alles mußte in einer schwachen halben Stunde getan werden. Und nun kann sich jeder vorstellen, wie „gründlich“ dies geschehen konnte. Nun traten die Schüllerinnen zu zwei an und alle zogen in die Kapelle zur Morgenandacht, die sich bis 7 Uhr ausdehnte. Nachher gingen wir in den Speisesaal und tranken eine Mischung von Kaffee und Kakao. Von 8 Uhr ab hatten wir Unterricht bis 13 Uhr. Bis dahin durften wir vom Aufstehen an bis zum Unterrichtsschluss kein Wort miteinander sprechen. Sprechen durften wir erst, wenn wir von 14 bis 14.45 Uhr in der befehlten Ordnung zwei zu zwei hintereinander spazieren gingen. Aber auch da durften wir nicht etwa mit der vor oder hinter uns Gehenden reden, sondern nur mit jener an der Seite. Das wurde uns nicht gestattet, daß wir mit jener besonderen Freundin Seite an Seite gehen konnten. Und jedes Kind fühlte sich doch zu einem bestimmten anderen Kinde hingezogen. Dieser tägliche Spaziergang war ebenso öde und langweilig wie der ganze Tag in der Klosterschule. Von 15 bis 18.30 Uhr hatten wir Vernunftstunden, dann gingen wir zum Nachtmahl, um 19.30 Uhr zogen wir wieder zum Gebet in die Kapelle und um 20 Uhr mußten wir schlafen gehen. Wir hatten wohl Nachtkleider, aber wir mußten sie über die Tagenden darüberziehen. Man hätte sonst bei den Kindern ein Stückchen nachter Haut sehen können und das wäre eine Sünde gewesen. Unsere Betten waren von drei Seiten, bis zu einer Höhe von etwa zwei Metern, mit Stoff bespannt, damit die Kinder sich nicht sehen konnten. Seit dem Spaziergang bis zum Schlafengehen durfte ebenfalls kein Wort miteinander gesprochen werden und im Bett selbstverständlich erst recht nicht. Wir wußten, daß draußen auf dem Korridor die diensthabende Klosterfrau auf leichten Schuhen umherläuft und horcht, ob jemand redet. Wurde jemand beim Sprechen erwischt, so bekam er eine schreckliche Schlaf-

jaalnote, die sich dann im Spätschlaf unter dem Punkt „Beiragen“ auswirkte.

Ich war einige Wochen in einer Tiroler Klosterschule, und zwar in Scharnitz. Dort war es noch schlimmer. Da mußten die Mädchen mit dem Unterrock ins Bett gehen, sich zudecken und unter der Bettdecke den Unterrock ausziehen. Die Hofe mußte anbehalten werden. Die Ruhelege war vorgeschrieben, und zwar mußten wir auf dem Rücken liegen, die Hände über der Brust gekreuzt, und in einer Hand mußten wir das Sterbekreuz halten. Es war streng verboten, die beschriebene Körperlage zu wechseln. Wir durften uns nicht auf die rechte oder linke Seite legen und es kann jeder ermessen, welche Qual uns dieser „Schlaf“ bereitete. In Scharnitz war es außergewöhnlich streng. Bei dem geringsten Vergehen legte es fürchterliche Prügel auf Kopf und Rücken, so daß die Kinder oft liegen blieben. Auch mußten wir mit den Armen in der Seithalbe auf den Treppensufen knien und solange knien, bis wir umfielen. Dafür gab der Pfaffe, wenn wir ihm auf unserem Spaziergang begegneten und uns in den tiefsten Kot knieten, seinen Segen. Die drei Kleinsten mußten sich täglich vor den heiligen Josef stellen — knien konnten sie noch nicht — und beten: „Heiliger Josef hilf, daß die Schwester Oberin viel Geld kriegt.“ Dieses monotone Geplapper zog sich über eine halbe Stunde hin, während wir bei der Handarbeit saßen.

Doch wieder zurück zur Klosterschule in Wien. Zwei Jahre verlief ein Tag wie der andere, ohne Freude, ohne Sonnenschein. Ein wenig Frohsinn, wie es auch dem ärmsten Kinde im Elterntumle geschenkt wird, blieb mir verstaubt. Grausame Menschen haben mir meine Kindheit getötet. Gefunden habe ich das Verlorene erst wieder bei den „Wölfen im Schafskleid“, bei den Arbeiterturnerinnen, vor denen wir in der Klosterschule als ganz besonders lüdnhafte Menschen gewarnt wurden, denn der Verkehr mit jenen führt unabweisbar in die Hölle.

Der Unterricht in der Schule war ganz auf das Religiöse zugeschnitten. Sei es im Zeichenunterricht, in der Geographie, in der Rechenkunst, Schreiben, kurzum, in allen Lehrgächern drängte sich das Jesustudium, die heilige Mutter Gottes und die vielen Heiligen der katholischen Kirche in den Vordergrund. In der Naturgeschichtsstunde hatten wir begonnen, den Bau des menschlichen Körpers kennenzulernen, vor denen wir in der Klosterschule als ganz besonders lüdnhafte Menschen gewarnt wurden, denn der Verkehr mit jenen führt unabweisbar in die Hölle. Eine der Klosterfrauen war im Bad, was selten genug vorkam. Auch wir durften nur baden, wenn wir heim in die Ferien gingen. Der Grund war wohl der, daß wir so wenig wie möglich etwas von unserem Körper sehen sollten, um nicht auf unkeusche Gedanken zu kommen. Also gut, eines schönen Tages bedete eine Klosterfrau, und neugierig, wie Kinder nun einmal sind, lugten einige Kinder durch das Schlüßelloch und stellten zu ihrem maßlosen Entsetzen fest, daß

die Klosterfrau auch eine Brust hat. Durch die Klostertracht, die jede Wölbung der Brust verhielt, waren wir in dem Glauben, daß die Frömmigkeit der Klosterfrau einen solch lüdnhaften Körperteil, wie es eine Frauenbrust ist, fortgezaubert hat. Nun aber wurde festgestellt, daß auch die Klosterfrau eine Brust hat, und im eifrigen Getuschel wurde diese Neuigkeit weitergetragen, bis sie das Ohr der Oberin erreichte. Diese machte einen heillosen Krach, verteilte Strafen über Strafen und von nun an war der menschliche Körper als Unterrichtsgegenstand endgültig verschwunden.

Täglich mußten wir zur Kommunion und vierzehntägig zur Beichte gehen, wo wir von den fürchterlichen Sünden, die ein Kind begehen kann, freigesprochen wurden. Auch in der Beichte zeigte sich der Klassenunterschied. Wenn eine Klosterfrau über unser Verhalten in Zorn geriet, so mußten wir das büßen, aber einmal in Zorn über eine ungerechte Behandlung seitens der Klosterfrau, so mußte dies nicht die Klosterfrau, sondern wir wieder büßen, weil Zorn eben eine Sünde ist. Natürlich haben wir die Ungerechtigkeit empfunden und auch sie und da einmal aufgemußt. Aber dann wurde uns gesagt, daß selbste alles in Ordnung, unsere Seelen mußten geläutert werden und so wie der heilige Heiland unschuldig gelitten hat und nach ihm die vielen Heiligen, so mußten auch wir unschuldig leiden, um uns zu höherer Seelenhöhe emporzuschwingen zu können. Abschließend dieser Ermahnungen wurden uns die fürchterlichen Qualen der Hölle angetragen, die wir zu erdulden hätten, wenn wir uns gegen die Buße auflehren würden. Die Hölle mit ihren Spitzgestalten verstanden die Klosterfrauen uns Kindern so drastisch zu schildern, daß ich oft nachts mit einem Entsetzensschrei von meinem Lager aufsprang, da mich das Gefegfeuer und die Hölle mit ihren unheimlichen Gestalten, Qualen und Martiern im Traum verfolgten. Und so wie mir ging es auch den anderen Kindern. Da wurde uns dann gesagt, daß der Teufel Gewalt über uns bekommen habe, und wir mußten das tägliche Gebet noch verstärken, damit der Satan von uns ablasse.

Eines der Gebote, deren Uebertretung ich stets befehen mußte, war das sechste Gebot, das Unkeuschheit verbietet. Wenn wir nachmittags auf unserem Spaziergang durch Schönbrunn an den dort aufgestellten Skulpturen vorbeikamen, so nahmen wir uns oft vor, die Augen zuzumachen, wie es uns geboten war. Und doch zwang uns gerade das Verbot, unter den Augenlidern einen schnellen Blick auf die leichtbekleideten Gestalten der Bildhauer, Kunst zu werfen. Das Bild Mutter und Kind, wo das Kind an der Brust der schlafenden Mutter sitzt, hätte ich mir wegen seiner Schönheit immer gern ansehen wollen. Schon der Gedanke war Sünde. Begehrte uns im Sommer ein erwachsenes Mädchen im ärmelosen Kleid, so durften wir um Gottes willen nicht hinschauen. Wir taten es aber doch und mußten es dann natürlich beichten. Die Buße war verschieden. Hatte ich einmal an diese Dinge, die ich genannt habe, gedacht und sie mir

## Amtlicher Teil

**Öffentliche Sitzung des Verwaltungsgerichts**  
am Donnerstag, dem 5. Dezbr. 1929,  
16 Uhr, im Gerichtsgebäude, Gr. Burg-  
straße 4, Zimmer Nr. 20.

## Volksentscheid „Freiheitsgesetz“

Die Stimmkartei für dem am 22. Dezember 1929 stattfindenden Volksentscheid „Freiheitsgesetz“ liegt in der Zeit

vom 8. bis einschl. 15. Dezember 1929

- a) der Stadt Lübeck und deren Vorstädte (einschließlich Israelsdorf, Gotmund, der Kronsförder Landstraße, Vorwerk, Krempeisdorf, Schönböden und Westloog, jedoch ohne Fadelügg, Hohensteige, Sinteluh, Seitenstraße und die obere Moislinger Allee von Nr. 125 und Nr. 150 ab) im **Einwohnermeldeamt (Polizeigebäude, Parade 10, Zimmer 4);**
  - b) des Stadtteils „Kurort und Seebad Travemünde“ in der **Geschäftsstelle der Behörde für Travemünde, Neustraße 3;**
  - c) der Ortsgemeinden Küditz-Herrenhof, Siems-Dänischburg und Schlutup in den **Geschäftsstellen der dortigen Meldestellen;**
  - d) der Ortsgemeinschaft Moisling-Genin, (ohne die Kronsförder Landstraße) und die Wohnplätze Fadelügg, Hohensteige, Sinteluh, Seitenstraße und der oberen Moislinger Allee von Nr. 125 und Nr. 150 ab in der **Meldestelle in Moisling** an den **Werktagen von 15 bis 20 Uhr, an den Sonntagen von 10 bis 13 Uhr und von 15 bis 18 Uhr** eingesehen werden.
- Stimmberechtigt ist, wer am Abstimmungstage Reichsangehöriger und 20 Jahre alt ist. Abstimmen kann nur, wer in die Stimmkartei eingetragen ist oder einen Stimmschein hat. Stimmberechtigte können nur in dem Stimmbezirk abstimmen, in dessen Stimmkartei sie eingetragen sind. Inhaber von Stimmzetteln können in jedem beliebigen Stimmbezirk des Abstimmungsbezirks abstimmen. Stimmzettel werden in der Zeit vom 9. bis einschließlich 20. Dezember 1929 in Zimmer Nr. 4 des Polizeidienstgebäudes ausgeföhrt.

Einprache gegen die Stimmkartei, soweit ihnen nicht ohne weiteres Folge gegeben werden kann, sind bis zum Ablauf der Auslegungssfrist unter Beifügung der erforderlichen Beweismittel beim Polizeiamt schriftlich oder mündlich anzubringen und zu begründen. Ueber die Einprache entscheidet das Verwaltungsgericht.

Lübeck, den 3. Dezember 1929.  
**Das Polizeiamt**

Am 2. Dezember 1929 ist in das hiesige Güterverkehrsregister bezüglich der Ehe des **Nickers Wilhelm Albert Martin Mull** und **Des Kartha Johanna Magdalena geborene Erns** in Lübeck eingetragen worden. Die Verwaltung nach Auslegung des Namens an dem Vermögen der Frau ist durch Ehevertrag vom 20. November 1929 ausgeschlossen.

**Amtsgericht Lübeck**

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmannes **Hugo Scheel** in Lübeck ist Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen auf den **10. Januar 1930, 10 Uhr, Zimmer 9, anberaumt.**  
Lübeck, den 28. 11. 1929 **Das Amtsgericht**

Bei dem Gewerbeaufsichtsamt ist die **Stelle des leitenden Gewerbeaufsichtsbeamten (Gewerberats)**, welche ruhegehaltsberechtigt ist, zum 1. April 1930 zu besetzen. Das Gehalt beträgt 5600—9300 RM. (einschließlich Wohnungsgeldzuschuß); daneben wird der gleiche Kinderzuschlag gewährt. Für Ledige wird das Gehalt bis zum vollendeten 45. Lebensjahre um 5 v. H. gekürzt.

Bewerbungen sind bis zum 15. 1. 1930 an die Behörde für innere Verwaltung, i. Hd. des Polizeirats **Kahlff**, zu richten. Bewerber, welche die Staatsprüfung für den Gewerbeaufsichtsdienst nachweisen können und Erfahrungen auf dem Gebiete der Gewerbeaufsicht haben, werden bevorzugt.  
Lübeck, den 2. 12. 1929

**Die Behörde für die innere Verwaltung**

Ueber das Vermögen des Schlachtermeisters **Konrad Karl Heinrich Lud** in Lübeck, Westhofstraße 33, wird heute, am 2. Dezember 1929, 7<sup>1/2</sup> Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **Dr. Cantor** in Lübeck wird zum Konkursverwalter ernannt.

Termin zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet **am 3. Januar 1930, 10 Uhr, im Zimmer Nr. 9** statt.

Konkursforderungen sind bis zum 15. Januar 1930 bei dem unterzeichneten Gericht anzumelden.

Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet **am 21. Januar 1930, 10 Uhr, im Zimmer Nr. 9** statt.

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitz der Sache und von den Forderungen, für die sie aus der Sache abgelobte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Verwalter bis zum 15. Januar 1930 Anzeige zu machen.

Lübeck, den 12. Dezember 1929.  
**Das Amtsgericht.**

## Benachrichtigung über die erste Anlegung der Handwerksrolle

Gemäß den Übergangsbestimmungen zum Gesetz vom 11. Februar 1929 (Handwerksnovelle) und der Benachrichtigung des Senates vom 20. Juli 1929 liegt bei der Gewerbeamt ein Verzeichnis derjenigen Gewerbetreibenden, die sie in die Handwerksrolle einzutragen beabsichtigen **vom 15. Nov. bis 15. Dez. 1929** im Gewerbeamt, Breite Straße 10, Zimmer 8, von 9—13 und 16—18 Uhr (Sonntags von 9—13 Uhr) für das Lüb. Staatsgebiet aus.

Die Eintragung erfolgt, wenn nicht bis zum 15. März 1930 schriftlich bei der Kammer Einspruch erhoben wird.

Lübeck, den 21. November 1929.  
**Die Gewerbeamt**



**La Qualitäten**  
**Prohemerene**  
**Preise!**

<b>Herrn-Hüte</b>	390
moderne Formen . . . . .	6.50 5.50
<b>Herrn-Hüte</b>	750
Rauhhaar . . . . .	9.75 8.50
<b>Steife Hüte</b>	790
flotte Formen . . . . .	10.50 9.75
<b>Steife Hüte</b>	1175
Woll- und Haarfilz . . . . .	19.50 12.50
<b>Herrn-Hüte</b>	1575
la. Haarfilz . . . . .	17.50 16.50
<b>Chapeau claque</b>	1550
mit Reisetuis . . . . .	17.50



**Warenabgabe nur an Mitglieder**

# Domwännen

für Lübeck u. Umgegend

**Abt. Warenhaus, Sandstraße**

nach angesehen, so ging es unter einem halben Dutzend Vater-  
 und dem Gebet des ganzen Rosenkranzes nicht ab. Der  
 Erfolg einer solchen Erziehung war, daß ein Mädel zum groß-  
 geistigen und bei uns das Verlangen erst recht mächtig wurde,  
 den Schleier der Geheimnisse lüften zu können. Ich glaube, daß  
 eine solche Erziehung den jungen Menschen zu dem zwingt, vor  
 dem er geschützt werden soll. Eine meiner Mitschülerinnen be-  
 kam ein Jahr nach dem Austritt aus dem Kloster, als 15½-jähriges  
 Mädchen ein Kind. Der Erzeuger war ihr eigener Vater.  
 Das Mädchen war in der Klosterschule ein Liebling der Kloster-  
 frauen, weil es sich einen besonderen Ansehen der Frömmigkeit  
 und Demütigkeit geben konnte. Ich aber hatte mir einen Rest  
 Aufrechterkeit bewahrt, trotzdem unser Wille täglich zerbrochen  
 wurde. Dafür mußte ich viel aushalten. Da ich ein unehel-  
 liches Kind bin, so wurde mir das bei jeder Gelegenheit vorge-  
 halten mit dem Bemerkten, daß auch ich für die Sünden meiner  
 Mutter büßen müßte.

Seit 2½ Jahren habe ich die Klosterporten hinter mir ge-  
 schlossen und ich stehe in der Sonne, in der Freiheit. Erst jetzt  
 kann ich ermessen, was man meiner Kindheit angetan hat. Und  
 wenn ich heute an die Klosterschule zurückdenke, dann kriecht ein  
 eisernes Grauen über meinen Körper. Eder.

## Der Erfinder der Banknoten

Im Halbkreisviertel von Paris, dort, wo heute der Boule-  
 vard des Capucins nach immer vom Schmutz und von den  
 alten Geschichten vieler Jahrhunderte erfüllte Gassen voll ver-  
 wachsender Häuser schneidet, lag im 18. Jahrhundert die Straße  
 Quincampoix, von den Parisern kurzweg „La Rue“ ge-  
 nannt, die eine der merkwürdigsten und unheilvollsten Gassen  
 der ganzen Welt geworden ist. Dem dort wurde das Bösen-  
 spiel, die Inflation, die Entwertung des in ehrlicher Ar-  
 beit erworbenen Besitzes durch Spekulation erfunden, jene  
 menschenfressende Ungeheuer, an denen die Welt sicher zugrunde  
 gehen wird, wenn es nicht bald gelingt, ihnen durch den Sieg  
 des Sozialismus den Garaus zu machen.

In der „Rue“ drängte sich von 1718 bis 1720 jeden Tag eine  
 elegante und eine armselige Menge — um Wertpapiere zu  
 kaufen und zu verkaufen. Was heute in jedem Börsenpalast ge-  
 wohnt und alltäglich ist, war damals neu: das Spiel mit dem  
 Vertrauen und der Hoffnung auf Gewinn, das sich in ebenso  
 rasch sich anhäufende wie dahinschmelzende Goldberge umsetzt.  
 Dort wohnten zunächst Winkelbankiere, deren Spezialität es  
 war, auf Stunden Geld zu verleihen. Diese Ehrenmänner  
 nahmen 17500 Prozent Zinsen, denn sie verlangten eine Ver-  
 gütung von zwei vom Hundert für die Stunde. Aber  
 sie erhielten den märchenhaften Wucherlohn, denn die Schuldner  
 gingen mit dem erhaltenen Gelde auf die „Straße“, kauften um  
 10 Uhr Aktien, in der Hoffnung, sie durch den steigenden Kurs  
 um Mittag um das Doppelte oder Vielfache verkaufen zu können.  
 Das gelang ihnen auch. Die Büchse der Pandora öffnete sich.  
 Alle Schwindelmanöver der Börse, die Preistreibereten, die  
 Vergiftung von politischer und Börsennachricht, die betrüge-  
 rischen Industriegründungen zu Börsenzwecken, die Erfin-  
 dung des Papiergeldes, die schwindelhafte Ausgabe  
 von Banknoten ohne Deckung — alle diese Hölle-  
 ngeister, die erst vor ein paar Jahren unsern durch ehrliche Arbeit  
 und Sparlichkeit erworbenen Wohlstand vernichtet haben, wur-  
 den zwischen 1718 und 1720 in Paris in der „Rue“ ausgeheckt  
 und verzeihert auch damals den soliden Reichtum des alten  
 Frankreich. Sie leiteten ihn aus den Bürgerhäusern in die  
 Taschen internationaler Betrüger und des französischen  
 Hofes samt seinem Königshaus, unter dessen Pro-  
 tektion sich der ganze Meißnerbetrug vollzog, um ihn selbst zu be-  
 reichern.

In welchen Formen sich das abspielte, wie tief der Abgrund  
 fittlicher Verwahrlosung, wie groß das daraus entstehende Volks-  
 unglück war, kann man sich gar nicht genau ausmalen. Wer

dieses schreckliche Gemälde sehen will, dem wird es dargeboten  
 in einem Buche des Wiener Schriftstellers Carl Colbert  
 über den „Börsenschwindel des John Law“. (Drei  
 Masken-Berlag, München), das eine wahre Fundgrube sitten-  
 geschichtlicher Anekdoten ist. Damals knüpfte sich äußerlich die  
 Verderbnis an den Namen eines schottischen Abenteurers, John  
 Law, der es im Jahre 1716 verstand, zum Hofe Frankreichs  
 Zutritt zu erlangen und eine Privatbank dieser Art zu errichten,  
 der man zwei Jahre später das Recht der Ausgabe von Bank-  
 noten, also des ersten Papiergeldes auf Erden, erteilte. Sofort  
 hob die Inflation ihre goldgleisende Maske. Man ging damals  
 mit Staatsverlaubnis sofort aufs Ganze. Der Regent er-  
 hielt einen Beuteanteil und ließ den Be-  
 trüger ein freies Spiel. Ohne irgendwie zureichende Gold-  
 deckung (sie betrug 49 Millionen) gab Law, das Urbild aller In-  
 flationschwinder, nicht weniger als für 6871 Millionen Bank-  
 noten aus. Um ihnen einen Zwangskurs zu sichern, wurde das  
 Hartgold überall verboten. Dafür wurde mit dem  
 neuen „Geldregen“ Industrie und Kolonialhandel gegründet, die,  
 wie alle Inflationsgründungen, zunächst märchenhaft gediehen.  
 Die Aktien der Mississippi-Gesellschaft, als der wich-  
 tigsten dieser Schwindelgründungen, die immer unter den  
 Fittichen des Königshauses emporwuchsen (auch der  
 junge König Ludwig XV. erschien in der „Rue“ sitzend z. B.  
 ohne jeden realen Wert auf 20 000 Livres. Mit Papiergeld  
 wurden die Staatsschulden, die das Königshaus gemacht hatte,  
 im Betrage von 1500 Millionen bezahlt. Die Ludwige und ihre  
 ganze Verwandtschaft wurden gründlich famiert. Law selbst er-  
 warb ungeheuren Grundbesitz und „Sachwerte“.

Dann kam der Zusammenbruch. Schon 1719 schafften die  
 „Wissenden“ riesige Mengen für Papiergeld gefautes Gold und  
 Silber ins Ausland, der Herzog von Bourbon und der Prinz  
 von Condé allein im Werte von zusammen 50 Millionen. Eine  
 hübsche Anekdote erzählt von einem Berliner Spekulant,  
 der 30 Millionen über die Grenze brachte. Der Sachwert wurde  
 erfunden. Menschen dunkelster Herkunft kauften um Papier  
 Dutzende von Großgrundbesitzern und Häusern. Am 5. März 1720  
 war der „schwarze Freitag“ dieses Dramas. Amtlich wurde mit-  
 geteilt, das Papiergeld erhalte niedrigen Wert. Am 17. April  
 wurden die Zinsen der Staatspapiere auf 2 Prozent herabgesetzt,  
 am 22. Mai waren die Banknoten nur noch 10 Prozent wert, am  
 17. Juni wurde ihre Einlösung auch gegen Papier amtlich ver-  
 weigert. Angstlich sturben jetzt nachgelang verzweifelte kleine  
 Leute vor den Banken, um ihre wertlosen Papierscheine noch an  
 den Mann zu bringen.

Aber es war zu spät. Um 6000 Millionen Livres war das  
 französische Volk gepreßt worden, vielleicht war es noch mehr,  
 denn der französischen Regierung wurden mehrfach doppelte  
 Banknoten mit der gleichen Nummer nachgewiesen. Hier  
 nimmt neun Milliarden Verlust an. Diese Summen waren durch  
 den Börsen- und Inflationsbetrug aus den Taschen des arbeitenden  
 und ehrlichen Volkes in die einiger Dutzend Hochadeliger,  
 des Regenten und einiger hundert Börsianer (Mississippi-  
 nannte man sie damals) geflossen. Ganz gewissen- und sitten-  
 los Menschen hatten von nun an in Frankreich die Geldmacht.  
 Law selbst mußte flüchten. Der Herzog von Bourbon ließ ihn  
 aber in allen Ehren in seinem Wagen ins Aus-  
 land reisen. Er ist dann nie mehr wieder hochgekommen;  
 seine Güter waren ja durch seine Flucht verloren; er behielt  
 nur Diamanten, von deren Verkauf er lebte, bis er 1729 in  
 Venedig starb. Seine Frau hat — merkwürdig genug —  
 viele seiner Verbrechen durch Zahlungen persönlich gesteuert.

Geliebten war in Frankreich die tiefe Verachtung des Volkes  
 gegen Königshaus und Adel, und Colbert hat wohl recht,  
 wenn er den Börsenschwindel von 1720 für den Anfang der  
 großen Revolution hält. Geliebten aber — und das  
 geht uns an — sind auch das Börsenspiel und die Manöver der  
 Börsianer, und nicht mehr verschwunden ist das Papiergeld.  
 Jeder Staat besteht heute aus zwei Einrichtungen: Börse und Bank-  
 noten, und das Schwerk der Inflation hängt seit 200 Jahren  
 über dem Haupte der Völker. Die französischen Ereignisse haben

sich seitdem überall wiederholt. Die Ahnungslosen glauben, das  
 müsse so sein. Handel, Industrie, Staatshaushalt konnten Pa-  
 piergeld und Börsenspekulation nicht mehr entbehren. Sie wissen  
 eben nicht, daß das alles eine Sumpfbüchse des kapitalistischen  
 Wirtschaftssystems ist und nur darauf wartet, daß es von der  
 höheren Sittlichkeit und einem feineren Rechtsempfinden der  
 Zukunft ebenso abgeschafft wird, wie es einst willkürlich aufge-  
 taucht ist. R. F r a n c e.

## Romanhelden

Von Ludwig Wolff

Ich hasse Romanhelden, die keine Geldsorgen haben, denn ich  
 habe noch niemals im Leben einen Menschen gekannt, dem das  
 Geld keine Sorgen gemacht hätte. Der Reiche muß sein Geld  
 verteidigen oder vermehren, der Arme bemüht sich auf jede er-  
 laubte und unerlaubte Weise, Geld zu erlangen.

Es gibt englische Romane mit so vornehmen Helden, daß sie  
 lieber zu sterben bereit wären, bevor sie in Gegenwart des Lesers  
 ihr Scheitern aus der Tasche ziehen würden.  
 Ein Romanheld muß Geldsorgen haben.

Sehr peinlich sind Romanhelden, die mehr als sechs Druck-  
 zeilen sprechen, ohne unterbrochen zu werden.

Es widerstrebt zu sehr der Wirklichkeit. Kein weibliches  
 Wesen wird im Leben den Partner mehr als sechs Druckzeilen  
 sprechen lassen. Das gibt es einfach nicht. Männer sind noch un-  
 duldsamer und lassen dich nicht mal einen Satz zu Ende reden,  
 weil sie es nicht erwarten können, dir zu beweisen, daß du unrecht  
 hast und vollkommen falsch informiert bist.

Falls der Held nicht mit einem stummen Mädchen oder mit  
 einem Trappistenmönch spricht, sind sechs Druckzeilen die äußerste  
 Grenze des Möglichen.

Romanhelden haben sich unbedingt jeglicher Bemerkung über  
 die Wetterlage zu enthalten. Die amtlichen Wetterberichte ge-  
 nügen vollkommen.

Auch das Rauchen der Romanhelden ist auf das geringste  
 Maß zu beschränken. Die meisten Helden müssen an Nikotin-  
 vergiftung leiden.

Reisende in Weltanschauung, Psychoanalytiker, Weltverbesser-  
 zer und Graphologen können niemals Romanhelden sein.  
 Ewige Gesetze, die mit Leidenschaft übertreten werden.

Ein Romanheld darf blondgelockt sein, er darf tiefschwarzes  
 Haar haben, obwohl das immer ein wenig verdächtig ist, er darf  
 sogar eine Glanzbesessenheit — nur silbergraue Schläfen darf er  
 nicht haben. Man trägt das nicht mehr.

Einem Romanhelden kann nicht gestattet werden, sich seiner  
 Kinderjahre zu erinnern und den gütigen Leser mit Berichten  
 aus seiner Schulzeit zu quälen. Wir wollen das nicht so genau  
 wissen.

Romanhelden müssen so viel Einfluß auf ihren Schöpfer ge-  
 winnen, daß sie ihn vom happy end zurückhalten vermögen.  
 Gibt es ein menschliches Leben mit happy end? Es gibt  
 keines. Alle, alle Menschen sterben erträglich und zur un-  
 richtigen Zeit, zu früh oder zu spät.

Ein Romanheld darf nicht so viel angeben, wenn er der  
 Frau, die ihm vom Dichter bestimmt ist, zum erstenmal begegnet.  
 Liebe ist lautlos, schüchtern und flehentlich.



# Girozentrale Lübeck

Zweiganstalt der Girozentrale Hannover .: Öffentliche Bankanstalt

Fleischhauerstraße 13

unter Aufsicht und Revision der preussischen Regierung und des Sparkassen-Giroverbandes Hannover

# Mündelsicher

Haftung durch 55 Städte, 55 Kreise, 16 Landgemeinden der Provinz Hannover  
 und 111 Sparkassen der Provinz Hannover und außerpreussischen Kommunal-  
 verbänden bzw. Sparkassen, ferner 124 Kommunalverbände und Sparkassen  
 der Provinz Schleswig-Holstein.

Eröffnung von Girokonten  
 Direkter Giroverkehr mit ca. 11 500 deutschen Zahlstellen  
 Annahme festverzinslicher Gelder  
 Amtliche Hinterlegungsstelle für Mündelgelder u. Depots

Auskunft bereitwilligst an den Schaltern und durch die Direktion der Bankanstalt.

